Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 67 (1922)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 11 18. März 1922 67. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1922:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Wiesenstraße 14, Zürich 8
P. Conrad, Seminardirektor, Chur
Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Winterthurerstr. 58, Zürich 6.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

So sollt es sein. — Herr «Spektator» und der Schweizer. Lehrerverein. — Obligatorisches oder fakultatives Lesebuch? — Martin Planta von Süs. — Gesamtunterricht oder Verfächerung? — Aus der Praxis. — Zu „Goldne Abendsonne". — Lichtwärts. — † Hermann Eberle. — Schulnachrichten. — Kurse. — Kleine Mitteilungen. — Pestalozzianum. — Rußlandkinderhilfe der deutschschweizerischen Jugend. — Schweizerischer Lehrerverein. — Mitteilungen der Redaktion. — Institut der Erholungs- und Wanderstationen des Schweizer. Lehrervereins.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 3.

Kaffee Hag

Ich selbst habe in früheren Jahren den Genuß von schwarzem Kaffee nach den Mahlzeiten aufgeben müssen wegen durch ihn hervorgerufener Beschwerden, Herzklopfen usw. Als ich es dann mit Kaffee Hag versuchte, traten erwähnte Beschwerden nicht mehr ein. Auch habe ich gefunden, daß der Kaffee Hag genau so wohlschmeckend ist wie gewöhnlicher Kaffee; er bietet auch denselben Genuß und die geistige Anregung des anderen Kaffees. Dr. med. H. H.

2

Hygis-Cigaretten
mit vollem Aroma hergestellt nach einem Spezialverfahren unter Verwendung leichtester orientalischer Tabake durch amtliche Analyse als
nicotinarm
befunden, empfiehlt
Waldorf-Astoria Company
ZÜRICH
erhältlich in den Zigarrengeschäften à Fr. 1,20 u. 1,50.

41

Die geringe Abnützung des Pilatas macht ihn zum besten und sparsamsten Radiergummi für Schulen u. Anstalten.
Gratismuster durch:
J. ALBRECHT & CIE
ZÜRICH

2112

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturitätsvorbereitung
Handelsdiplom

288 Inhaber und Direktoren: A. Merk und Dr. Husmann.

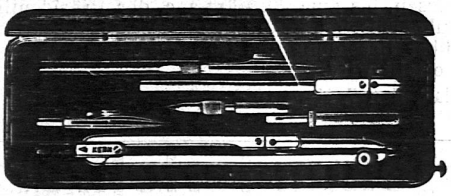
Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise 51
F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47
Telephon S. 81.67

197 MÖBEL-FABRIK
Gebr. Springer
19 Klarastraße BASEL Klarastraße 19
AUSSTELLUNG
Neuzeitliche Wohnungs-Einrichtungen

FRAUENCHÖRE!
Verlangen Sie zur Ansicht:
OSTERN IST DA!
Gedicht von Otto Thalmann 311
Selbstverlag von H. Wettstein-Matter, Thalwil

Pianos
zu Kauf und Miete
empfiehlt 34
E. Ramspeck
Klaviermacher
Zürich, Mühleg. 27 u. 29

Gegründet 1819
Telephon 112
Kern Aarau
Telegramm-Adresse: Kern, Aarau
Präzisions-Reisszeuge in Argentan



66
In allen besseren optischen Geschäften und Papeterien erhältlich.
Kataloge gratis und franko.

246/5
Gebrüder Scholl
Feinste weiche Pastellkreiden
dem neuen Lehrplan entsprechend.
In Etuis à 12, 24, 36, 48 Stiften vorrätig.

In vielen Schulen werden seit Jahren
Scholl's Malkästen
mit großer Vorliebe verwendet. Prospekt gratis a. Verlangen.
GEBRÜDER SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Herr Lehrer!
Vorteilhaft decken Sie Ihren Bedarf von 19
Schultafeln
direkt ab der
Tafelfabrik Arth. Schenker, Elm

Landesbibliothek, Bern

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend** spätestens Donnerstag morgen mit der **ersten Post,** in der **Druckerei** (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Probe, Singsaal Hohe Promenade. Wichtige Verhandlungen, event. Beschußfassung über Konzertfahrt nach Mailand.

Lehrerverein Zürich, Hauptverein. II. Hauptversammlung Samstag, den 25. März, abends punkt 6 Uhr im „Du Pont". Geschäfte: 1. Protokoll der letzten Hauptversammlung. 2. Mitteilungen; Nekrologe. 3. Ernennung von Ehrenmitgliedern. 4. Geschäfte der Liederbuchanstalt. 5. Arbeitsprogramm für das Sommerhalbjahr.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 20. März, 6 Uhr, Kantonsschule. Lektion Knaben III. Stufe. Leitung: J. Schaufelberger. Anschließend 7 Uhr Versammlung im Pfauen. Vortrag E. Leemann: Körper- und Leistungsmessungen. Bericht über die Winterturnfahrt.

Lehrerinnen: Dienstag, den 21. März, punkt 7 Uhr, Hohe Promenade. Turnlektion II. Stufe.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung Mittwoch, den 22. März, 5½ Uhr, Turnhalle Thalwil. Klassenvorführung 7 u. 8. Klasse, Mädchen. Hüpfübungen (neuer Lehrgang), Spiel. Vollzählig!

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Generalversammlung zur Erledigung der Jahresgeschäfte nächsten Montag, den 19. März, abends 5½ Uhr, im „Schweizerhof" Uster.

Lehrerturnverein Pfäffikon. Nächste Übung Mittwoch, den 22. März, abends 6 bis 8 Uhr, in Pfäffikon.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 21. März, abends 5¼ Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Lektüre u. Besprechung: Eucken; das Griechentum, die religiöse Spekulation.

Bezirk Winterthur. Versammlung Samstag, 25. März, 2 Uhr, im Singsaal Altstadt. Begutachtung der Lesebücher von Kägi und Klauser durch die Elementarlehrer-Konferenz Winterthur.

Lehrerturnverein Winterthur. Übung Montag, 20. März, 6—7½ Uhr, a. Turnhalle. Bei günstiger Witterung Spiel im Freien, Geräteturnen.

Bezirkskonferenz Bischofszell. Ordentl. Frühjahrsversammlung Mittwoch, den 29. März, vorm. 8½ Uhr, im Singsaal des alten Schulhauses Amriswil. Trakt.: Gesangskurs durch Hrn. Prof. Kugler, Schaffhausen. Pünktlich sein! Neues Lehrmittel mitbringen!

Vereinigung für Handarbeitsunterricht von Baselland. Hauptversammlung Mittwoch, den 29. März, 2½ Uhr, Schulhaus Pratteln Arbeitsprinzip II. Stufe. Sandkastenlektion. Einführung in die lateinische Druckschrift der neuen Fibel. Geschäftliches.

NB. Anmeldungen für den Lehrerkurs für Schülergärten nimmt noch bis 20. März entgegen Hr. Ed. Leupin, Lehrer, Muttenz.

Arbeitsschule Urdorf

Lehrstelle

Zufolge Rücktritts (wegen Verehlichung) der bisherigen Inhaberin der Lehrstelle an der hiesigen Arbeitsschule, ist diese Stelle auf den Beginn des kommenden Schuljahres neu zu besetzen. Allfällige Bewerberinnen belieben ihre Anmeldung, begleitet von Zeugnissen, bis zum 20. März a. c. der Präsidentin der Frauenkommission, Frau **Lehrer Huber,** einzureichen, wo auch über Besoldung und Obliegenheiten nähere Auskunft erteilt wird.

Urdorf, den 7. März 1922.

287 **Die Primarschulpflege.**

Sekundarlehrer

gesucht für die Zeit vom 1. Mai bis 20. Juli in eine Privatschule, ev. Jahresstelle. Offerten sub Chiffre **L. 316 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.** 316

Pestalozzischule Schaffhausen

An der dreiklassigen **Realabteilung der Pestalozzischule** (Privatschule) ist die

Lehrstelle

für **Deutsch, Französisch, Englisch** und **Geschichte** auf Frühjahr 1922 neu zu besetzen. Gesucht wird eine pädagogisch und methodisch tüchtige Kraft.

Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen, Ausweisen und kurzer Darstellung des Bildungsganges sind bis zum **25. März 1922** zu richten an den

Präsidenten der Unterrichtskommission,
310 Bühlstrasse 15.

Burgdorf, Gymnasium

Am Gymnasium Burgdorf ist wegen Todesfall neu zu besetzen eine

Lehrstelle für romanische Sprachen

Für die Anstellung gelten folgende Bedingungen: Maximum der Stundenzahl 28. Grundbesoldung Fr. 8000. Vom 4. Dienstjahre an jährliche Alterszulagen von Fr. 150 bis zum Besoldungsmaximum von Fr. 9800. Bisherige Dienstjahre können teilweise oder ganz angerechnet werden. Die Zugehörigkeit zu der am Gymnasium bestehenden Stellvertretungskasse und zu der Altersversorgung ist obligatorisch. Fächeraustausch bleibt vorbehalten. Amtsantritt 25. April 1922.

Bewerber mit Gymnasiallehrerdiplom wollen ihre Anmeldungen bis zum 22. März 1922 dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Dr. **Walter Howald,** Arzt, einreichen.

Burgdorf, den 7. März 1922.

Namens der Schulkommission:
Der Präsident: Dr. **W. Howald.** Der Sekretär: **Wegst,** Fürspr.
294

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1922/23 ist an der **Unteren Realschule in Basel** eine Lehrstelle **sprachlich-historischer Richtung** neu zu besetzen. Pflichtstundenzahl 26 bis 30. Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit beglaubigten Ausweisen über Bildungsgang, bisherige praktische Tätigkeit als Lehrer und ärztlichem Zeugnis sind bis zum **22. März 1922** dem Unterzeichneten einzureichen.

Basel, den 8. März 1922. 295

Dr. **Max Meier,** Konrektor, Rittergasse 4.

Stellenausschreibung für Sekundarschulstufe

Deutsch, Französisch, Geschichte, wenn möglich Handfertigkeit (event. Englisch und Rechnen). Ledig, Wohnung und Verpflegung im Internat. Antritt Ende April. Bewerber belieben Zeugnisse, Bildungs- und Berufsgang, Gehaltsansprüche einzusenden an

Land-Erziehungsheim Glarisegg bei Steckborn. 260

Lehrer-Stellvertretung gesucht.

261

Die Stelle eines Lehrers an der Fortbildungsschule in **Möriken** ist infolge Todesfall des bisherigen Inhabers stellvertretungsweise zu besetzen bis nach erfolgter Neuwahl.

Allfällige Bewerber belieben sich zu melden beim Präsidenten, Herrn **Karl Schärer,** Sektionschef in **Möriken,** woselbst auch jede weitere Auskunft erteilt wird. **Die Schulpflege.**

Beinwil am See (Kt. Aargau)
Christliches Erholungsheim
Dankensberg
Ruhiger Ort. Erholungsbedürftige finden freundliche Aufnahme zu mäßigen Preisen. Das ganze Jahr offen. 247

Institut Jomini
Payerne (Waadt).
Unterricht für Handel, Bank, Post, Eisenbahn. Sprachkurse durch prima Lehrkräfte. Illustr. Prospekt. 92

Ernst und Scherz

Gedenktage.

20. bis 25. März

20. * Joh. Chr. Hölderlin 1770.
— * Henrik Ibsen 1828.
21. * Joh. Sebastian Bach 1685.
22. † Joh. Wolfg. v. Goethe 1832.
24. * William Morris 1834.
26. † Ludwig v. Beethoven 1827.

Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun. *Goethe.*

Sehnsucht zum Licht ist des Lebens Gebot. *Ibsen.*

Der wahre Künstler hat keinen Stolz; leider sieht er, daß die Kunst keine Grenzen hat, er fühlt dunkel, wie weit er vom Ziel entfernt ist, und indes er vielleicht von andern bewundert wird, trauert er, noch nicht dahin gekommen zu sein, wohin ihm der bessere Genius nur wie eine ferne Sonne vorleuchtet. *Beethoven.*

Die individuelle Entwicklung wird dadurch gestört oder unmöglich gemacht, *wenn der Lehrer von allen Kindern dieselben Leistungen verlangt.* — Ferner wird die individuelle Entwicklung, wenn nicht geradezu gestört, doch gehemmt *durch den Mangel anregender Kraft im Lehrer.* *Diesterweg.*

Was der unverkünstelten, einfachen, wahren Natur nicht zusagt, ist mir verdächtig. Das gefühlsartige Urteil einer reinen weiblichen Natur steht mir höher, als der künstliche Syllogismus. *Diesterweg.*

Aus der Schule.

Viertkläßler sieht eine fremde Schule in Staub und Hitze durchs Städtchen wandern und sagt: „Die cheu jetz de o Früchte träge". Lehrerin: „Wie meinscht das?" Schüler: „He, ämel bstäubt sy si". *J. G.*

Schweizerische Lehrerzeitung

1922 Samstag, den 18. März. Nr. 11

So sollt es sein.

Der Abendsonne letzter goldner Strahl
Fällt in mein weltverlornes enges Tal;
Noch einmal glänzt, von ihrem Schein erhellt,
Lichtüberflutet meine kleine Welt.

So sollt es sein, wenn ich einst scheiden muß:
Vergoldet, von der Sonne letztem hellen Gruß
Möcht ich mein Dorf im Abendscheine sehn —
Dann will ich still und froh zur Ruhe gehn.

Jakob Job, Zürich.

Herr „Spektator" und der Schweizer. Lehrerverein.

Die «Schweizer-Schule», das Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz hält es für notwendig, von Zeit zu Zeit dem Schweizerischen Lehrerverein und seinem Organ am Zeug zu flicken. Wir sind bisher nicht auf diese Nörgeleien eingegangen und werden es auch in Zukunft wenn immer möglich nicht tun, weil es uns durchaus nicht im Interesse der Lehrerschaft zu liegen scheint, sich durch konfessionelle oder parteipolitische Differenzen in verschiedene Lager spalten zu lassen und sich dann in den Fachblättern gegenseitig herunterzusetzen. Wir wissen, daß es in jeder Partei und in jeder Konfession Männer gibt, die volles Vertrauen verdienen, denen wir die Jugend ruhig übergeben dürfen, weil sie durch ihre persönliche Lauterkeit alle Sicherheit bieten. An diese Kollegen möchten wir uns allezeit wenden, um mit ihnen das zu fördern, was uns gemeinsam ist: die Ehre und Selbständigkeit unseres Standes, die Arbeit für das Wohl der uns anvertrauten Jugend und für das Volksganze. Der Name «Schweizerischer Lehrerverein» ist uns ein Programm; wir wollen das betonen, was uns als Schweizer und als Lehrer einigen kann. Wir möchten an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit hervorheben, daß wir während unserer redaktionellen Tätigkeit kein Wort gegen die «Schweizer-Schule» äußerten und ebensowenig eines gegen die konfessionelle Überzeugung eines Kollegen oder gegen den katholischen Lehrerverein.

Wenn die «Schweizer-Schule» etwas anderes für notwendig und richtig hält, so ist das ihre Sache. Mit aller Entschiedenheit aber müssen wir das Treiben eines gewissen Herrn «Spektator» zurückweisen, wie es namentlich in Nummer 5 und 6 der «Schweizer-Schule» in Erscheinung tritt. Wir halten es für unsere Pflicht, den Lesern der Schweizerischen Lehrerzeitung vom Geist und Charakter dieses Herrn eine Probe zu geben.

In jenen Nummern beschäftigt sich Herr Spektator mit der Frage, ob der Schweizerische Lehrerverein «durchaus harmlos, konfessionell und politisch neutral», und ob die Schweizerische Lehrerzeitung «das ebenso neutrale Organ dieses neutralen Lehrervereines sei». Da wird zunächst festgestellt, daß Herr Spektator mit dem Schweizerischen Lehrerverein direkt noch zu wenig in Berührung gekommen sei, um «ihm einen absolut zuverlässigen Taufschein und einen absolut zuverlässigen Firmzettel und ein absolut zuverlässiges pfarramtliches Zeugnis ausstellen zu können». Die Zentralstatuten ließen einen «bedauerlicherweise und ganz merkwürdigerweise» in der Frage der Neutralität vollständig im Stiche. Im Zweckparagraphen dieser Statuten sei — ganz auffälligerweise — diese wichtigste Frage, die Frage nach dem Taufstein und dem Firmzettel einfach übergangen. Nachher erfahren wir, daß Herr Spektator seit mehr als einem Jahrzehnt Abonnent der Schweizerischen Lehrerzeitung sei; er stellt ihr das Zeugnis aus, daß sie über tüchtige Mitarbeiter verfüge, daß sie für die Berufs- und Standesinteressen des Lehrers jederzeit entschieden eintrete, daß sie in methodischer und allgemein wissenschaftlicher Hinsicht manche wertvolle Anregung biete, daß sie über neue pädagogische Ideen recht fleißig — allerdings etwas einseitig — orientiere, daß aber der Geist der Schweizerischen Lehrerzeitung durchaus der Geist freisinniger, also unkatholischer Pädagogik sei ...

Hier scheiden sich unsere Wege, Herr Spektator! Wir haben nie behauptet, im Dienste einer konfessionellen Richtung zu stehen. Wir betonen vielmehr das, was die Lehrerschaft verschiedener Konfessionen einigen kann, weil uns diese Einigung notwendig erscheint, wenn die Lehrerschaft die mühsam errungene Stellung behalten und nicht wieder in die alte Hörigkeit zurückfallen will. Der Schweizerische Lehrerverein hätte seine Aufgabe auch dann — und dann erst recht — zu erfüllen, wenn die staatlichen Schulen in lauter «freie», konfessionelle Schulen aufgelöst wären! Die Lehrerschaft wird in jenen Kantonen, in denen sie sich in konfessionelle Lager spalten läßt, bald genug erkennen, wohin Bruderzwist sie bringt. Wir wissen, daß gut katholische Kollegen mit dem Auseinanderreißen und Verhetzen durchaus nicht einverstanden sind.

Herr Spektator gibt zunächst zu, es komme selten vor, daß man in der Lehrerzeitung den katholischen oder einen andern Katechismus direkt und ausdrücklich bekämpfe — uns sind solche Fälle auch nicht bekannt —, aber das genügt ihm nicht als Kennzeichen wahrer Neutralität. Konfessionell und politisch neutral sein heißt nach der Ansicht des Herrn Spektator mit religiösen und sittlichen Fragen und mit politischen Fragen, sofern sie einen religiös-sittlichen Einschlag haben, überhaupt sich nicht beschäftigen! Konfessionell und politisch neutral sein heißt — immer nach der Ansicht des Herrn Spektator — in religiös-sittlichen Fragen mit konfessionellem Einschlag — in Fragen der Weltanschauung und der Lebensauffassung — «überhaupt keine Grundsätze haben (!) — oder — milder ausgedrückt — die Ansichten und Grundsätze wenigstens nicht nach außen vertreten, andere Leute nicht merken lassen, was für Ansichten und Grundsätze man vertritt».

Eine weitere Möglichkeit kennt auch Herr Spektator: die der sachlichen, gewissenhaften, zuverlässigen Darstellung, die «nichts Falsches berichtet» und «die ganze Wahrheit» sagt. Und das gerade ist das Ziel, dem wir bei der

Erörterung aller bedeutsamen Probleme mit konfessionellem oder politischem Einschlag zustreben aus Achtung vor jeder ehrlichen Überzeugung unserer Kollegen sowohl, wie aus der klaren Erkenntnis, daß gerade konfessionelle Händel weder einem Stande, noch der Schule, noch dem Volksganzen dienen. Die Schweizergeschichte liefert dafür wohl Beweise genug.

Im übrigen möchten wir das freie Wort so wenig als möglich einschränken, sofern es auf Tatsachen sich berufen kann und auf Gehässigkeit und persönliche Anrempelung verzichtet. Wenn ein Verfasser mit seinem vollen Namen zur Sache steht, werden wir weit entgegenkommen können. Wir vertrauen auf das selbständige Urteil unserer Leser, das ja Herr Spektator als Leser der S. L.-Z. auch für sich in Anspruch nimmt; um «Belehrungen» ist es uns nicht zu tun, noch weniger um Herrschaft. Wir kämpfen aufrichtig und ohne Hintergedanken und Nebenabsichten für die Selbständigkeit des Lehrerstandes, weil uns diese Selbständigkeit für ersprießliche Schularbeit notwendig erscheint. Darum erscheinen uns Ihre Anrempelungen, Herr Spektator, so unangebracht! Oder sollten sie gerade darin ihre Quelle haben?

Wir stehen auf dem Boden der Bundesverfassung und glauben uns dabei in Gesellschaft von Männern zu befinden, denen auch die «Schweizer-Schule» und Herr Spektator Anerkennung nicht versagen können. Wir erinnern uns, was der Staat im Laufe des letzten Jahrhunderts für das Schulwesen, die Ausbildung der Lehrerschaft und ihre soziale Besserstellung getan hat. Darum werden wir die Frage «Freie Schule oder Staatsschule» vor unsern Lesern und mit ihnen in aller Gründlichkeit und Sachlichkeit zu erörtern versuchen; das Für und Wider soll zum Worte kommen, wie es auch bei andern Fragen der Fall war.

Daß es dem Schweizerischen Lehrerverein ernst ist mit der Neutralität auf konfessionellem Gebiet, hat er durch die Tat bewiesen. Seine Waisenkasse hat in Unterstützungsfällen nie nach der konfessionellen Zugehörigkeit, nicht einmal nach der Zugehörigkeit zum Verein gefragt; sie hat geholfen, wo die Not es gebot. Von jenem Dankschreiben einer katholischen Lehrerswitwe aus dem Kanton St. Gallen berichtet Herr Spektator, der doch sonst die Lehrerzeitung so genau durchforscht, seinen Lesern selbstverständlich nichts; das würde doch sein Programm stören! — Wir würden es sehr bedauern, wenn die Hetze gegen den Schweizerischen Lehrerverein schließlich zum Anlaß würde, die Grenzen der Hilfstätigkeit enger zu ziehen. Wir wollen auch darauf hinweisen, daß die Folgen der Verhetzung sich auf Gebieten bemerkbar machen könnten, die man zunächst gar nicht zu treffen erwartet.

Wir zweifeln nicht daran, daß Fälle eintreten können und früher oder später eintreten werden, in denen ein Zusammengehen mit dem katholischen Lehrerverein durchaus angezeigt erscheint: um die Ehre und Selbständigkeit unseres Standes muß es auch jenem Verein zu tun sein. Um so weniger angezeigt kann uns Verhetzung erscheinen. Und wenn Herr Spektator auf gemeinsame Interessen aller Lehrer und aller Schulen hinweist, anerkennt er geradezu die Bedeutung einer konfessionell-neutralen Vereinigung. Als Führer aber auf diesem Wege müssen wir Herrn Spektator mit aller Entschiedenheit zurückweisen aus einem Grunde, den wir noch zu bezeichnen haben. In seinen Ausführungen äußert nämlich Herr Spektator nicht nur das Bestreben, dem neuen Jahrgang unserer Zeitung alle Aufmerksamkeit zu schenken, er verspricht auch, er wolle sich «alle Mühe geben, in gewisse Protokolle, auch wenn sie nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt wären, Einsicht zu bekommen...» Das ist ein niedriger Standpunkt, Herr Spektator! Es ist uns nicht ganz klar, ob Sie für Ihre Zwecke unsere Kollegen benützen wollen oder unser Personal auszuhorchen gedenken. So oder so verrät es eine Gesinnung, die wir als unehrenhaft bezeichnen müssen, von christlich gar nicht zu sprechen! Der Schweizerische Lehrerverein hat keine Geheimdokumente; er scheut das Licht nicht. Aber der Plan, solche Spionage zu treiben, muß jeden rechtlich Denkenden in und außerhalb unseres Vereins empören. Sie werden begreifen, Herr Spektator, daß wir auf weitere Erörterungen mit Ihnen verzichten! Wenn Logik Ihre starke Seite sein soll, so erscheint die Ethik noch nicht auf gleicher Höhe! — Wir werden unentwegt unser Ziel verfolgen — Selbständigkeit des Lehrerstandes, Kollegialität, berufliche Ertüchtigung — und alles weitere der Einsicht unserer schweizerischen Lehrerschaft überlassen, die ehrliches Bestreben sicher nicht zu schanden werden läßt.

H. Stettbacher.

Obligatorisches oder fakultatives Lesebuch?

Da die Kapitel zu der Frage: Obligatorisches oder fakultatives Lesebuch? anläßlich der Begutachtung der 2. und 3. Klasse-Lesebücher Stellung zu nehmen haben, ist eine Aussprache darüber an dieser Stelle notwendig und wichtig. Es handelt sich um eine Frage, die die Lehrerschaft aller Stufen gleichermaßen betrifft.

Wenn jeweils neue Lehrmittel begutachtet werden sollen, setzt man sich vorerst mit den grundsätzlichen Fragen auseinander, sucht nach den Richtlinien der Entwicklung, um den richtigen Maßstab zur Beurteilung zu gewinnen.

Bei der Begutachtung eines Lesebuches fordern folgende grundsätzliche Fragen Beantwortung:

1. Welche Aufgaben kommen einem Lesebuch zu und wie bestimmen sie die Stoffwahl?
2. Kann das Lesebuch diese Aufgaben in vollem Maß erfüllen?
3. Ist ein Ersatz des Lesebuches wünschenswert und möglich?

Welches sind also die Aufgaben eines Lesebuches?

1. soll es Übungsbuch zur Erlangung der Lesefertigkeit sein;
2. in seinen Begleitstoffen den Unterricht vertiefen und bereichern;
3. soll es der formalen Sprachbildung dienen;
4. soll es Verständnis, ästhetisches Gefühl und Urteilsfähigkeit der Kinder so weit bilden, daß sie später imstande sind, sich selbständig die Schätze des Schrifttums anzueignen.

Diese letzte Aufgabe ist die wesentlichste. Sie bedingt darum vor allem die Stoffauswahl. Welche Stoffe sind es, die ästhetisches Gefühl und Verständnis der Kinder so weit bilden, daß sie später selbständig sich die reifsten Werke zu eigen machen können? Der Weg zu diesem Ziel ist gegeben, und Männer wie Wolgast, Schneider, von Greyerz, Jenssen und Lamszus haben immer wieder darauf gewiesen: es ist der Weg, den die Menschheit in ihren Dichtungen zurückgelegt hat. Er führt von den Kinderliedern über Märchen, Sagen, Heldenlieder, Balladen, Lyrik zu den bedeutendsten Werken unserer Literatur. Da finden wir die künstlerisch wertvollen Stoffe, die Verständnis und Urteilsfähigkeit der Kinder bilden.

Erfüllen diese literarisch wertvollen Stoffe nun aber auch die erste Aufgabe? Kann das Kind an ihnen sich Lesefertigkeit aneignen? Ja. Denn es liest diese Stoffe mit Freude und Spannung; das aber sind die wichtigsten Triebfedern zum Lesen und mithin auch zur Erlangung der Lesefertigkeit.

An zweiter Stelle forderten wir vom Lesebuch Begleitstoffe. Sollen die Begleitstoffe eine Wiederholung dessen sein, was der Anschauungsunterricht ergeben hat? Schneider gibt in seinem Begleitwort zum Holderbusch folgende Antwort: Das, was der Lehrer dem Kinde zu geben vermag, wirkt doch durch die persönliche Übermittlung viel ursprünglicher als durch den papierenen «Lehrer» Lesebuch; die Umwelt des Kindes kommt doch unendlich lebendiger zum Ausdruck, wenn sie mit den Augen des Kindes geschaut, mit seinem Herzen empfunden und mit seinen Ausdrucksmitteln dargestellt wird, als wenn sie ihm entgegentritt in den gewöhnlichen Schulsätzen. Das Buch soll dem Kind das geben, was der Lehrer nicht zu geben vermag und das Kind nicht selbst hervorbringen kann, das sind für das literarische Lesebuch die Werke der Dichtkunst. — Demnach sind die angeführten künstlerischen Stoffe zugleich auch die richtigen Begleitstoffe.

Die 3. Aufgabe, die der formalen Sprachbildung, sollte ein besonderes Sprachlehrbuch, ähnlich wie die Sprachschule für Berner von O. v. Greyerz, übernehmen; oder aber ein Übungsteil, der dem Lesebuch beigegeben ist und Bezug nimmt auf dessen Inhalt.

Es bleibt also die eine Aufgabe, die ein Lesebuch zu erfüllen hat: Bildung des Verständnisses, des ästhetischen Gefühls und der Urteilsfähigkeit der Kinder an künstlerischem Lesestoff, der zugleich Übungs- und Begleitstoff ist. Die erste grundsätzliche Frage nach den Aufgaben des Lesebuches wäre beantwortet.

Die zweite grundsätzliche Frage lautet: Kann ein Lesebuch diese Aufgaben in vollem Maße erfüllen? Ein Lesebuch ist eine mehr oder weniger gute Anthologie. Unter Anthologie versteht man eine Sammlung erlesener Erzeugnisse des poetischen Schrifttums. Sie erstand lange vor der Erfindung der Buchdruckerkunst. Damals hielt es sehr schwer, eine Bibliothek mit vollständigen Werken herzustellen; wohl aber konnte man in einem Band die besten Stücke der großen Dichtungen aufgeschrieben haben. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst hat die Anthologie Sinn und Berechtigung verloren, denn nun können die ganzen Werke gedruckt und verhältnismäßig billig erstanden werden. Das vollständige Werk aber ist unbedingt wertvoller als ein Bruchstück, und so lehnen wir heute die Anthologie ab. Warum behalten wir sie in unsern Schulbüchern für Kinder bei? Gelten da andere Gesetze? Nein. Ein Kind erlebt ein seinem Alter entsprechendes Kunstwerk ebenso stark, wie ein Erwachsener ein reifes Werk, und das Erlebnis wird für das Kind von einer ähnlich tiefen Bedeutung sein wie für den Erwachsenen. Gestehen wir dem Kind diese Fähigkeit zu, sind wir verpflichtet, ihm das Werk in seiner stärkst wirkenden Form: in der ganzen, vollendeten, zu geben. Wir fordern also für Kinder ganze und ihrem Wesen nach einheitliche Stoffe.

Da steigen vor allem zwei Bedenken auf: 1. Die Kinder können lange Stoffe nicht bewältigen, und 2. gibt es nicht genug ganze Werke, die in Frage kämen.

Meine eigenen Erfahrungen und auch die anderer haben gezeigt, daß das Bewältigenkönnen viel weniger von der Länge und Kürze des Stoffes abhängt, als vom Interesse und der Spannung, welche er den Kindern abnötigt. Zweitkläßler z. B. lasen die Grimm-Märchen viel besser, als die einfachern und kürzern Lesebuchstoffe. Auch der zweite Einwand, daß keine passende einheitliche Literatur vorhanden sei, läßt sich angesichts der vorhandenen Werke widerlegen. Ich erinnere Sie an Kinderlieder, an Grimm-Märchen, Tier- und Pflanzenmärchen, Reinecke Fuchs, an die Heftchen der deutschen Jugendbüchereien, Konegens Kinderbücher, Verein für Verbreitung guter Schriften, an Heini, Berni, Anneli, Vreneli, Turnachkinder, Hallo die Berge usw. Solche Schriften erfüllten ihre Aufgabe als Begleit- und Leseübungsstoffe und dienten der Gesinnungs- und Sprachbildung, letzteres in einer Weise, wie es die beste Anthologie nie vermag. Auf die Gesinnung der Kinder wirken vor allem Erzählungen, die in ihr eigenes Leben eingreifen. Die Kinder müssen mit den geschilderten Menschen mitleben und mitempfinden können. Nur so wird ihr eigenes Verhältnis zu den Menschen geklärt und vertieft. Der Künstler aber vermag nur in einem zusammenhängenden Ganzen Menschen und Verhältnisse so zu gestalten und durchzuführen, daß sie zwingend und wahr wirken. Wenn man nachprüft, was Kindern von Erzählungen geblieben ist, sind es ganze Erzählungen und nicht die Lesebuchstücke. Diese, als Erzeugnisse verschiedenster Autoren, springen von einer Ausdrucksform zur andern und verhindern die Aneignung eines bestimmten Stiles. Ein einheitlicher Stoff aber beeinflußt und bildet den Stil der Kinder.

Die formalen Sprachübungen müßte der Lehrer bei Verwendung solcher Werke als Klassenlektüre selbst schaffen; an seinem Lesestoff fände er leicht die nötige stoffliche Grundlage.

Die Ausführungen haben erwiesen, daß ein Lesebuch seinen Aufgaben nicht völlig gerecht werden kann und es durch etwas Besseres, Gesamtwerke der Jugendliteratur, ersetzt werden könnte. Damit wären die eingangs gestellten grundsätzlichen Fragen 2 und 3: kann das Lesebuch seine Aufgaben in vollem Maße erfüllen, und wäre es wünschenswert und möglich, es zu ersetzen, beantwortet.

Die Entwicklung des Lesebuches führt zu seiner Überwindung durch die Bibliothek. — Wir finden diesen Gedanken auch bei Schneider, der schon 1913 in seinem Begleitwort sagt: Angesichts der in den letzten Jahren erschienenen Gedichtsanthologien und Sammlungen guter Jugendlektüre könnte man auf besondere Schulbücher verzichten und dem Lehrer die Beschaffung des für seine Verhältnisse passenden Lesestoffes überlassen. Genügen würde ein Verzeichnis geeigneter Schullektüre, nach Altersstufen und besonderen Rücksichten geordnet.

Wie und ob überhaupt eine praktische Lösung möglich wäre? Der Lehrmittelverlag wäre die gegebene Stelle, eine Bibliothek auf- und auszubauen. Ihm käme es zu, Fühlung zu nehmen mit Autoren und Jugendschriftenverlagen, nach guter Jugendliteratur zu suchen, sie nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen, Verzeichnisse auszuarbeiten, nach denen der Lehrer seine Auswahl treffen könnte. Der Lehrmittelverwalter, als liebevoller Kenner und Sachverständiger, wäre der gegebene Berater des Lehrers und Schulbibliothekars. Als Verkaufs- und Leihstelle von billiger Jugendlektüre würde der Lehrmittelverlag wirksam der Schundliteratur entgegenarbeiten und den Kindern ermöglichen, sich nach und nach eine gute Bibliothek anzulegen. Eine solche Zentralstelle für Jugendliteratur besteht heute schon, wenn auch erst auf privatem Boden. Die S. P. G. hat im Pestalozzi-Fellenberghaus in Bern eine Leihbibliothek gegründet, wo die Schriften zu 3 Rp. das Stück leihweise bezogen werden können; zugleich verkauft sie aber auch Bücher und erneuert so fortwährend ihren Bestand.

(Schluss folgt.)

Martin Planta von Süs. Zum 150. Todestag.

Am 29. März 1772 hat sich zu Marschlins droben im Bündnerlande das frühe Grab über einem Manne geschlossen, der in seinem kurzen Leben Bedeutendes geleistet hat und von dem noch vieles zu erwarten gewesen wäre, wenn seiner erfolgreichen Tätigkeit weitere Jahre beschieden gewesen sein würden. Im Lande Pestalozzis darf man derer nicht vergessen, die ihre Gaben und Kräfte bahnbrechend in den Dienst der Jugenderziehung gestellt haben, und in einem Zeitalter, das man als das Zeitalter des Kindes bezeichnet, wird auch ein Versuch, die mit der Zeit verblaßte Erinnerung an Kinderfreunde und Jugendförderer vergangener Tage neu zu beleben, nicht ganz erfolglos sein, zumal wenn es sich um einen Pädagogen vom Range eines Martin Planta handelt.

Ein Kind des Unterengadins, ist der am 4. April 1727 zu Süs geborne Martin Planta von seinem als Pfarrer in Castasegna amtenden Bruder Andreas Planta auf das Studium der

Theologie vorbereitet worden. Mit diesem ihm aus der eigenen Familie erwachsenen ersten Lehrer hatte er die Vorliebe für die exakten Wissenschaften und für die klassischen und neueren Sprachen gemein. In dem nach Abschluß seiner Zürcher Studienzeit in seiner Heimat ordinierten jungen Diener des Wortes hat sich der künftige Pädagoge bereits geregt, als er vorübergehend in der aargauischen Kirchgemeinde Windisch als Hilfsgeistlicher tätig war. Damals schon legte er sich einen Plan für eine höhere bündnerische Lehranstalt zurecht, ohne daß er verwirklicht worden wäre. Als Hofmeister bei dem Baron von Seckendorf in Mittelfranken hatte er wenigstens zunächst Gelegenheit, sich dem Lehrfache zu widmen. Die Stelle eines deutsch-reformierten Predigers in London, die er 1750 angetreten, konnte er aus Gesundheitsrücksichten nicht auf die Dauer beibehalten. Das Klima sagte ihm nicht zu. Während sein Bruder Andreas, der inzwischen seine bündnerische Heimat und die Kanzel verlassen hatte, um an der Universität Erlangen Mathematik zu lehren, und dann beim Erbprinzen von Ansbach als Erzieher zu wirken, in seine Londonerstelle einrückte und damit zum Pfarramte zurückkehrte, trat auch Martin Planta durch Übernahme der Pfarrei Zizers 1753 wieder in den Kirchendienst, doch ohne in demselben zu bleiben. Als der nachmalige französische Minister Ulysses von Salis-Marschlins ihm nahelegte, die Eröffnung einer Erziehungsanstalt zu wagen, konnte er bei dem auf der Lebenshöhe angelangten Martin Planta mit einer Neigung rechnen, die nie erloschen war und nur auf eine Gelegenheit zur Befriedigung wartete. Am 1. Mai 1760 ward denn auch gemeinsam mit dem ihm von früher her bekannten ehemaligen Lehrer an der Franke'schen Stiftung in Halle, Johann Peter Nesemann, im Pfarrhause zu Zizers das «Seminarium» eröffnet, das schon nach 2 Monaten nach Haldenstein, erst in ein Privathaus und dann in das Schloß verlegt wurde. Die Anzahl der Zöglinge erweiterte sich im Laufe von 11 Jahren von 4 auf 96. Sie rekrutierten sich ungefähr zur Hälfte aus dem Kanton Graubünden und zur anderen Hälfte aus der übrigen Schweiz, aber auch aus Frankreich und Holland, Rußland und Amerika, und wenn aus manchen derselben — wir denken an den Bürgermeister Tscharner aus Chur, den Dichter J. G. von Salis-Seewis, an Landammann Reinhard aus Zürich, Lukas Legrad aus Basel, Friedrich Cäsar de la Harpe aus dem Waadtland — hervorragende Männer geworden sind, so hat an dieser vorteilhaften Entwicklung ihr Aufenthalt in Haldenstein zweifellos einen nicht geringen Anteil. «Der Grundgedanke der Anstalt war» — schreibt Schuler — «den Zöglingen eine allgemein-menschliche, religiös-moralische, wissenschaftliche, körperliche, wirtschaftliche und politische Vorbildung für jeden künftigen Beruf zu geben, aber auch mit besonderer Beziehung auf die vaterländischen Verhältnisse, eine republikanische Erziehung, Förderung von Eintracht und Freundschaft der Schweizer und Duldsamkeit in Hinsicht auf ihre kirchliche Verschiedenheit. Die Lehrfächer waren: Sprachbildung in der lateinischen, deutschen, französischen und italienischen Sprache mit Stilübungen, Geschichte und Erdbeschreibung, Denklehre und Naturrecht, praktische Mathematik, Rechenkunst und Buchhaltung, auch Zeichnen, Musik und Tanz, wobei man die Auswahl der Fächer freistellte.» Bürgermeister Konrad von Muralt gewährt uns in seinem «Leben des Landammanns Hans von Reinhard» einen wertvollen Einblick in das Anstaltsleben. «Planta war» — so lesen wir hier — «ein streng moralischer, zum Pietismus sehr hinneigender Geistlicher, Nesemann ein gelehrter Weltmann. Beide nahmen bei Leitung ihrer Anstalt weniger Rücksicht auf die verschiedenartigen Fähigkeiten und Neigungen der einzelnen Zöglinge, als auf eine folgerechte Durchführung ihres eigenen Erziehungssystems. Sie paarten Einfachheit ländlicher Sitten mit beinahe klösterlicher Einrichtung, die, in Verbindung mit einem ziemlich herben Klima, sich vollkommen eigneten, Gesundheit und Kräfte der Zöglinge zu stärken. . . . Die zum größeren Teil der politischen Laufbahn bestimmten Zöglinge wurden durch strenge Disziplin an Gehorsam gewöhnt und ihnen daneben Gewissenhaftigkeit und Ehrgefühl als höchste Lebensregeln eingeschärft. Zu diesem Ende fand die Disziplin unter republikanischen Formen durch Übertragung von Ämtern statt, deren Ursprung und Bedeutung in Roms Heldenzeiten hinaufstieg. Die Zöglinge wählten sich selbst aus eigener Mitte Konsuln, Tribunen, Zensoren usw., denen, in Verbindung mit den Lehrern, die Aufsicht über das Ganze übertragen war. Schärfere Rügen oder Strafen durften nur von diesen jungen Vorstehern der kleinen Republik, allerdings in Verbindung und nach Vorberatung mit den Lehrern und unter öffentlicher Anklage und Verteidigung, verhängt werden.»

Planta widmete sich auch außerhalb der Unterrichtszeit in ausgiebigem Maße seinen Zöglingen, sei es nun, daß er mit ihnen Ausflüge machte, sei es, daß er mit ihnen spielte oder sie bei der Anlegung von Sammlungen verschiedener Art anleitete. Es lebte in ihm ein starkes Bedürfnis, zur Hebung und Bildung des Volkes nach Kräften beizutragen, und aus diesem Bedürfnis heraus gründete er mit Dr. Abis von Chur die ökonomische Gesellschaft für Bünden, und trat er in der helvetischen Gesellschaft, welcher er seit 1766 angehörte, für den Gedanken ein, durch Lieder die Denkungsweise des gemeinen Volkes zu veredeln. Aber nicht nur für gemeinnützige Bestrebungen, sondern auch für die wissenschaftliche Betätigung fand er ungeachtet der auf ihm ruhenden Arbeitslasten immer noch Zeit. Auf dem Gebiete der Physik hat er sich als Erfinder der Scheibenelektrisier-Maschine hervorgetan. 1771 verlegte er sein Seminar in das Schloß Marschlins und Ulysses von Salis übernahm die Verwaltung der Anstalt. Dort ward Planta am 29. März des folgenden Jahres infolge einer Unterleibsentzündung durch einen frühen Tod aus dem blühenden Anstaltsleben und aus allerlei Plänen herausgerissen, ohne die in Aussicht genommene Sternwarte über das Stadium des Projektes hinausgebracht zu haben und ohne das Erziehungsstift, das er auf Subskription gründen wollte und in welchem unbemittelte befähigte junge Leute Freiplätze finden sollten, verwirklicht zu sehen. Als Lehrer der Mathematik ist der St. Galler Johann Joachim Girtanner, als Naturwissenschaftslehrer der Anstaltsarzt Johann Georg Amstein in die Lücke getreten, die durch Plantas frühes Scheiden entstanden war; aber die Neuwahl des Leiters führte nicht nur nicht zu einem Ersatz der früheren Seele derselben, sondern zu einer gänzlichen Enttäuschung, und die Anstalt mußte 1777 aufgelöst werden.

Walter Gimmi.

Gesamtunterricht oder Verfächerung?

Von Dr. Robert Tschudi, Basel.

«Gesamtunterricht oder Verfächerung» lautete das Hauptthema, über das Schulrat Niemann die Lehrerschaft Basels aufklären wollte. Es waren überaus lehrreiche Stunden, in welchen der Saarbrückener Pädagoge uns das Wesen seiner Schule auseinandersetzte. Wer den Unterrichtsstunden, Vorträgen und Diskussionen beigewohnt hat, ist sicher am Schlusse der Veranstaltung mit dem Gefühl nach Hause gegangen, viel Anregung gewonnen zu haben. Es stand eine starke Lehrerpersönlichkeit vor uns, ein Künstlerpädagoge, der für seine Ideen einzufangen und zu begeistern wußte.

Welches sind seine Ideen? Worin besteht das Wesentliche, event. das Neue der Saarbrückener Schulreform? Diese Fragen will ich zu beantworten suchen, soweit dies möglich ist auf Grund der Teilnahme an den genannten Veranstaltungen und des Studiums des Arbeitsplanes der Saarbrückener Mittelschulen.

In einem ersten Vortrage hat uns Schulrat Niemann von den Nöten unserer Schule gesprochen; und in einem zweiten auseinandergesetzt, wie er diese Nöte glaubt beseitigen zu können. An Hand vieler praktischer Beispiele hat er *Arbeitsplan* und *Arbeitsweise der Saarbrückener Mittelschule* erklärt. Er versäumte aber, für Arbeitsplan und Arbeitsweise theoretische Begründungen zu geben. Dies hat manchen Kollegen, sicher alle diejenigen, die so sehr «die deutsche Gründlichkeit» gewohnt sind, in Erstaunen gesetzt.

Wer alte Bahnen im Unterrichte verlassen, wer langgewohnte Wege aufgeben und auf neue Pfade hinweisen will,

wie Niemann im Vorworte zu seinem Arbeitsplan sagt, der sollte doch das Charakteristische seines neuen Weges nicht nur durch ein paar praktische Beispiele zeigen, sondern auch theoretisch seine Vorschläge und Maßnahmen begründen, ganz besonders aber die Unterschiede zwischen seiner Arbeitsweise und den durch die pädagogische Literatur bekannten und praktizierten Unterrichtsweisen hervorheben.

Wenn ich das Wesen seines Arbeitsplanes und seiner Arbeitsweise richtig erfaßt habe, so scheinen sie nichts anderes zu sein, als auf eine kurze Formel gebracht: *die Umsetzung der Unterrichtslehre Itschners in die Praxis.*

Schon vor zwanzig Jahren hat Hermann Itschner in einer Schrift «Bildungsnöte der Volksschullehrer» und dann in seiner Einleitung zu den «Lehrproben zur Länderkunde von Europa» eine *Lebensschule* verlangt. «Der Unterricht soll Leben und keine Wissenschaft bieten.» «Das im Unterricht dargebotene Leben muß nach seinem Wesen erfaßt werden.» . . . «Der Erzieher muß daher das Leben in seinen Brennpunkten suchen.» Diese Gedanken hat er 1908 in seiner *Unterrichtslehre* noch erweitert und vertieft und darin die Forderung aufgestellt: *«Das Leben sei Mittelpunkt und Zielpunkt alles Unterrichts.»*

Die Erfüllung dieser Forderung bedingt natürlich eine vollständig andere Einstellung zum Unterrichtsstoffe und zum Kinde.

Bezüglich *Stoffauswahl* und *Stoffanordnung* verwarf Itschner den «Lehrplan in konzentrischen Kreisen» und den sog. «Fortschreitenden Lehrplan» und setzte an deren Stelle *«den an die Welt des Kindes sich anschließenden Lehrplan»*, mit welchem, meines Erachtens, der Arbeitsplan der Saarbrückener Mittelschulen vollkommen identisch ist.

Itschner lehnte eine strenge Fächerung ab und ist daher der erste, der einem Gesamtunterricht das Wort redete. Er stellte den Grundsatz auf: «Der Unterricht muß bemüht sein, die Fächerung des Wissens zu überwinden, denn er steht im Dienste des Lebens. Das Leben aber kennt keine Fächerung.»

Diese Maxime führt Niemann konsequent durch, ja extremer als von Itschner gewünscht wird. Denn während ersterer den Gesamtunterricht auf alle Klassen ausdehnt, sieht der letztere einen solchen nur für die Unterstufe vor. «Eine Fächerung der Bildungselemente ist auf vorgeschrittener Stufe erlaubt, denn nichts wäre verkehrter, als nun jede Fächerung aufzuheben. Das würde zur Uferlosigkeit führen.»

Was die Einstellung zum Kinde betrifft, vertrat Itschner schon 1904 die Ansicht, daß in jedem Menschen *gestaltende Kraft* lebe, der Unterricht habe diese nur zu wecken und zu fördern. Ihm ist daher Unterricht: *«Entbindung gestaltender Kraft im Dienste der Persönlichkeitsbildung.»*

Dies ist aber nur möglich, wenn das Unterrichtsverfahren nicht an der Oberfläche haftet und weniger auf die isolierende Hülle achtet, als vielmehr «auf den Kraftstrom, der in die Zentrale des Zöglings zu leiten hat.» *Die Fülle des darzubietenden Stoffes ist daher «auf einen umfassenden, jedes Detail beherrschenden Gedanken zu stimmen.»* Dieser Gedanke, den Itschner *das Problem* nennt, soll den Unterricht in die Sphären künstlicher Diktion heben.

Er stellte daher das *«künstlerische Prinzip»* für das Lehrverfahren auf, das mit seinen zwei Phasen: Hineinschlingen des Stoffes in die Seele und Gestaltungsprozeß *den Unterricht zum Erlebnis- und Gestaltungsvorgang machen* soll.

Wer den Arbeitsplan der Saarbrückener Mittelschulen studiert, der findet dort dieselben Gedanken wieder. Wie aber inbezug auf Anordnung und Verbindung der Lehrfächer Niemann über Itschner hinausgeht, indem er eine viel weiter reichende Aufhebung der Fächerung wünscht, so dehnt er auch die Forderung, den darzubietenden Stoff unter einen leitenden Gedanken zu stellen, weiter aus. Nach ihm soll nicht nur der einzelne Stoff- oder *Lebenskreis*, sondern auch die gesamte Jahresarbeit eines Faches von einem solchen Gedanken beherrscht sein. «Das Leben ist unser Führer; das aber steckt voller Probleme. Deshalb stellen wir in unsern Plan, der ja das Leben selbst fassen will, die gesamte Jahresarbeit eines Faches unter ein großes Problem,» sagt Niemann. Er verwirklicht demnach bis fast ins Extreme die Vorschläge Itschners und schlägt bei deren Realisierung auch einen etwas andern Gang ein. Die Lehrstoffeinheiten werden nach Niemann den verschiedensten Fächern entnommen und unter einem leitenden Gedanken in *Lebenskreise* zusammengefaßt. Am Schlusse des Jahres findet dann ein *Auflösen der Lebenskreise* nach *Fächern* statt und ein Herausarbeiten des Jahresproblems des einzelnen Faches. «Am Ende des Jahres erfolgt ein Überschauen der Arbeit und ihrer Ergebnisse — nicht mehr nach Lebenskreisen, sondern nach Fächern. Dabei bietet sich Gelegenheit, das Jahresproblem herauszuarbeiten.»

Itschner geht den umgekehrten Weg. Er entnimmt seine Lehrstoffeinheit in der Regel nur einem Fache, stellt sie unter einen leitenden Gedanken *und läßt am Ende alle seine Lebenskreise in eine große Idee ausklingen.* Wie schön sagt er dies in seiner Unterrichtslehre: «Lassen wir doch die Fächer gleich Säulen wachsen, hervor aus dem Grunde des Lebens, jedes Fach für sich. Sie tragen, indem sie sich verjüngen, selber die Tendenz, hilfreich sich in kühn geschwungenen Bögen entgegenzueilen, um gegenseitig Halt zu finden; zugleich aber decken sie den Raum, den sie geformt, selber ein. So muß eine Verjüngung der Fächer zu obersten Erkenntnissen sich einstellen. Aus dem Religionsunterricht muß die Sehnsucht hinausgenommen werden: Auch in dir muß sich Gott noch offenbaren, das wirst du mit allen Kräften erstreben! Aus dem Geschichtsunterricht tönt's dem Schüler nach: Pack an, damit wir immer höher steigen im Rat der Völker, es ist auch zu deinem Heil, du steigst mit hinan! Die Naturkunde muß ihn entlassen mit dem Zuruf: «Was die Pflanze willenlos ist, sei du es vollend.» Und daß der höchste Erkenntnisgewinn aus aller Schöpfungsbetrachtung sei:

Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!

Wo so verfahren wird, da wird eine Spur des Philosophierens eintreten, wie Herbart sagt. *Aus allem heraus aber klingt in wundervollem Klang: Gestalte dich!* Es entsteht Einheit des Denkens, eine Weltanschauung. Mit solchen Geschenken werde der Schüler entlassen. Dann wird sein Dichten und Trachten, sein Wollen und Schaffen sich dem Leben in seiner ganzen Breite zuwenden, dort zu erstarken und Heiligung zu finden.» So Itschner.

Es lag mir daran, das *Prinzip* herauszuheben, welches dem Saarbrückener Arbeitsplane und ihrer Arbeitsweise zugrunde liegt. Wenn es auch nicht *neu* ist, so ist die Aufstellung dieses Planes doch eine pädagogische Tat ersten Ranges, da dadurch der Versuch gemacht wird, die Unterrichts- und Erzieherarbeit in einem ausgedehnten Schulkörper einheitlich nach einer großen Idee zu gestalten. Nicht im Auffinden neuer Ideen liegt das große Verdienst Niemanns, sondern darin, daß er ein richtig erkanntes Prinzip mit aller Energie zu verwirklichen sucht und auch zu verwirklichen versteht.

Gewiß unterrichtet da und dort schon mancher Lehrer nach Itschner'schen Grundsätzen. Allein Einzelversuche, die so im Stillen gemacht werden, vermögen einem neuen Unterrichtsverfahren nicht Bahn zu brechen. Dies kann nur geschehen durch einen planmäßigen Versuch im Großen, zu dem die Lehrkräfte sich aus innerer Überzeugung bereit finden, wie dies in Saarbrücken der Fall zu sein scheint.

Aus der Praxis

Zur Belebung des Aufsatzunterrichtes.

Vor mir liegt Zahns kleine Erzählung «Der Geißchristeli». Sie wurde als gemeinsame Lektüre für eine Sekundarschulklasse ausgewählt. Die Schüler kennen die Geschichte nicht.

Ich skizziere den Inhalt etwa folgendermaßen: «Im Urnerland, weit in den Bergen droben, lebte ein Hirtenknabe. Sein Bruder war Messerputzer in einem großen Luzerner Hotel, und als solcher verdiente er schon ziemlich viel. Wiederholt hatte er heimgeschrieben, der Christen, so hieß sein Bruder, möchte nach Luzern kommen; es sei eben jetzt eine Stelle als Laufbursche im Hotel frei. Da könnten sie schön

beieinander sein und viel Geld verdienen. So zog denn der Christen von den Höhen hinunter ins Tal, an den See. Aber da drunten bei den fremden Menschen erfaßte ihn ein unnennbares Weh, das Heimweh nach seinen lieben Bergen. Er hielt es nicht mehr aus, er floh hinauf in seine Alpenwelt.»

Die Schüler haben das Gegebene zu einem Aufsatz zu erweitern. Die Aufforderung: «Was könnten wir da näher ausführen?» ruft einer Menge von Vorschlägen. An Reichhaltigkeit wird es da niemals fehlen. So brachten die Schüler u. a.: Christens früheres Leben; Unterschied zwischen dem Bruder und ihm; Eigenarten; der Brief des Bruders; was Christen und seine Eltern dazu sagten; Abenteuerlust; das Geld lockt ihn; die Liebe zu seinen Bergen hält ihn zurück; Kämpfe; Entschluß; Vorbereitungen zur Abreise; Abschied; auf dem Schiff; Ankunft in Luzern; der erste Abend; seine Berge erstrahlen im Abendrot; Heimweh; der erste Morgen; wie es im Hotel aussah; zum erstenmal an der Arbeit; wie es ihm so schwer und eng vorkam; die fremden Menschen; Unterschied zwischen ihnen und den Bergbewohnern; in seinem Benehmen ist er anfänglich ungeschickt; seine Rede ist viel zaghafter und schwerfälliger als die der andern Laufburschen; die Leute halten ihn deswegen für dumm; er hat Menschen in feinsten Kleidern kennen gelernt, deren Charakter ihm sehr mißfällt; ein Freund besucht ihn; Heimweh; die andern Laufburschen lachen ihn aus; sein Weh; Flucht; er sieht die Heimat wieder.

* * *

Wir lassen der Phantasie der Schüler den weitesten Spielraum. Alles einigermaßen Vernünftige wird wohlwollend entgegengenommen. Jeder Lehrer wird sich ob der frischsprudelnden Gedankenfülle, die da zutage kommt, herzlich freuen. Wir haben nun nur noch zu sichten und zu ordnen.

Später vergleichen wir die verschiedenen Aufsätze — bezw. Vorträge — miteinander. Da kann den Schülern gezeigt werden, wie reich und mannigfaltig das gleiche Thema ausgeführt werden kann. Die Schüler werden sich über das, was ihnen besonders gefiel, aussprechen. Es fällt nicht schwer, die Unterredung sehr anregend zu gestalten.

Und nun lesen wir Zahns Erzählung. Die Schüler folgen mit größtem Eifer. Sie dürfen ihrer Meinung freien Ausdruck geben. Was an Inhalt und Form am besten gefällt, wird hervorgehoben.

Auf diese Art und Weise wird nicht nur das Interesse für die Kunst der Darstellung geweckt, sondern auch das Verständnis hiefür erheblich gefördert. Das aber wird nicht nur auf den Aufsatzunterricht einen fruchtbringenden Einfluß ausüben, sondern auch in die eigentliche «Kunst des Lesens» einführen. Und gerade hierin müssen wir eines der schönsten Ziele unseres Deutschunterrichtes erblicken.

Dr. *Joh. Ulr. Maier.*

Zu „Goldne Abendsonne".

Ich möchte die auf S. 62 von G. Binder erhobenen Einwendungen lebhaft unterstützen. Einen Dichter zu «verbessern», ist immer ein gewagtes Unternehmen und nur da gestattet, wo eine Wendung entweder heute unverständlich oder für den vorliegenden Zweck ungeeignet ist; jedenfalls aber muß der Verbesserer selbst die Fähigkeit dichterischen Anempfindens besitzen. Keine dieser Voraussetzungen trifft in diesem Falle zu. Ist es wirklich Tatsache, daß man die vorletzte Strophe als «Selbstüberhebung» bezeichnet hat angesichts der frommen Treuherzigkeit, die das ganze Gedicht durchzieht, und namentlich angesichts der letzten Strophe? Ich kann in dem Ausdruck «Staubgewand» nur tiefe Demut erblicken und nicht einmal den damals oft geäußerten Gedanken, daß der Mensch die Krone der Schöpfung sei und dadurch dem Schöpfer (ohne «Selbstüberhebung») Dank schulde. Am schönsten hat das Klopstock in seiner erhabenen «Frühlingsfeier» ausgesprochen:

Wer sind die tausendmal tausend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

Die Entfernung der beiden Strophen war also unnötig; schlimmer aber ist der Ersatz selbst. Die vorletzte Strophe mag formal noch angehen, wenn sie auch dichterisch von banalster Leere ist; die letzte jedoch möchte man als bewußte Karrikatur auffassen, wenn sie nicht wirklich in dem Gesangbuch stünde!

Und das letzte Glühen
Deiner Strahlen Pracht
Lohnet alle Mühen,
Die der Tag gebracht.

Wenn «Strahlen-Pracht» nicht etwa Zusammensetzung ist, wird der Deutschlehrer schon mit der syntaktischen Konstruktion nicht ganz einverstanden sein. Einem Dichter kann man solche Unebenheiten gestatten; wer aber den Gedanken, daß die letzten Strahlen der Sonne die Mühen jedes Tages lohne, logisch findet, der ist nicht zu «Verbesserungen» berufen.

Am liebsten möchte man das Gedicht in seiner frühesten Gestalt, wie es in der Neuen Schweizerischen Blumenlese (St. Gallen 1798) abgedruckt ist, wieder erstehen sehen. Die schlichte Treuherzigkeit und fromme Innigkeit finden in ihr den ungezwungensten Ausdruck:

An die Abendsonne.

Goldne Abendsonne
O wie bis du schön! *)
Nie kann ohne Wonne
Deinen *Blick* ich sehn.

Lachend steigst du nieder
Deine hohe Bahn,
Blickest morgen wieder
Mich so segnend an.

Schon in früher Jugend
Sah ich gern nach dir,
Und der Trieb zur Tugend
Glühte mehr in mir,

Wenn ich so am Abend
Staunend vor dir stand,
Und an dir mich labend
Gottes Huld empfand.

In des Herzens Tiefe
War es, als wenn mir
Eine Stimme riefe:
Gott ist nahe dir!

Und bei dem Gefühle
Freute sich die Brust
Mehr als je beim Spiele
Jugendlicher Lust.

Doch von dir, o Sonne,
Wend' ich meinen Blick
Mit noch höhrer Wonne
Auf mich selbst zurück.

Schuf uns ja doch beide
Eines Schöpfers Hand,
Dich im Strahlenkleide,
Mich im Staubgewand.

Basel. Prof. *E. Hoffmann-Krayer.*

Anmerkung der Redaktion: Wir dürfen mit diesem Artikel die Diskussion über das Thema wohl schließen. Dabei soll betont werden, daß mit diesen Ausführungen literarischer Art die Eignung des Lehrmittels selbst in keiner Weise in Frage gestellt werden will.

Lichtwärts. Eine Klarstellung.

Es ist erschreckend zu beobachten, wie oberflächlich viele Menschen unserer Zeit, vor allem Gebildete, lesen. Immer wieder begegne ich fast unbegreiflichen Mißverständnissen meinen Schriften gegenüber, wie auch im zweiten Urteil zum «Lichtwärts» in der «Schweiz. Lehrerzeitung» vom 25. Febr. Da schon im «Berner»- wie im «Evangel. Schulblatt» sich ähnliche Falschauffassungen zeigten, muß ich mich ernstlich fragen, ob ich wirklich so unklar schreibe (wenn nicht gar einem «Komplex» zum Opfer gefallen bin) oder ob die freundlichen Kritiker für die angefochtenen Dinge einen «gelben Fleck» besitzen, der kein rechtes Sehen erlaubt. Mit letzterem würde der «Komplex» auf die andere Seite rutschen.

«Zimmermann predigt nur Selbstverwirklichung.» Wie habe ich nun diese «Nur-Selbstverwirklichung» im «Lichtwärts» dargestellt? Sie macht uns zu sonnigen Menschen. Deren «ganzes Wesen strahlt unaufhörlich Sonne aus. — Sie sind restlos eins mit sich selbst, mit ihrem ureigensten Wesen, ihrem göttlichen Kern, ihrem Gewissen.» (S. 8.) Unter dem zu verwirklichenden «Selbst» verstehe ich also unser Ideal-Ich, abzüglich aller «menschlicher» Fehlerhaftigkeit, aller Wachstumsverkrüppelungen, aller Komplexe — verstehe ich den Menschen als «Ebenbild Gottes». Dieser Selbst-Verwirklichte «ist der Erlöste im Sinne Buddhas, Laotses, Christi» (S. 12). Und dem soll nun die Liebe mangeln! —

Was ist Liebe? Nicht eine aus «Pflicht zu Nächstenliebe und Sublimierung» geforderte Leistung (das ist Werk-

*) «Wie bist *du so* schön» ist auch akzentuell ungünstiger.

gerechtigkeit, Pharisäertum!), sondern ein seliges inneres Nicht-anders-können in erlösender Freude. Zeiten und Menschen, die nicht mehr lieben können, reden von «Liebespflicht». Aus «Pflicht» «lieben» ist ein Widersinn in sich selber. Wer es versucht, schändet die Liebe und verliert (als Pharisäer) Gott. Andere erlösen kann er nicht, da er selber nicht erlöst ist. Nicht nur ist dieser «Altruismus» eine verdammende Unwahrheit! Solange wir nach dieser eitlen Pfauenfeder der Selbstvergötterung schielen, werden wir nie zur Liebe kommen. Daher rede ich, um in dieser verhängnisvollsten luziferischen Frage nicht mehr mißverstanden werden zu können, von der Christusgestalt als vom Vollblutegoisten. Oder glaubt ihr, der Nazarener habe aus «Pflicht» geliebt? Tat er es nicht vielmehr aus innerster Selbstverständlichkeit und Seligkeit? Was aus Seligkeit, dieser tief innersten Befriedigung, getan wird, ist aber ego-zentrisch, ego-istisch (wenn man doch das Gegensatzpaar Egoismus : Altruismus auseinanderzerren will!), wie wir Gott nur in unserem Innersten, im seienden Ich erleben können. Diese «Vereinigung» mit Gott ist Selbstverwirklichung. Sie bedeutet die Auswirkung der Eigengesetzlichkeit, die Erfüllung des «alle verpflichtenden Sittengesetzes». Sagt doch Kant: «das ewige Gesetz in uns.» Unglücklich gewählt und mißverstanden ist nur die Ausdrucksweise «verpflichtendes Sittengesetz», weil man darin die Erfüllung unseres innersten göttlichen Wollens als verhaßten Zwang statt als erlösende Freude empfindet. Daher fordere ich, wie es Christus, Ekkehard getan («Einswerden mit dem Vater»!), nur Selbstverwirklichung, weil das alle wirkliche (nicht «pflichtmäßige»!) Liebe rein und voll in sich schließt.

Dies ist auch der tiefe Sinn der Psychanalyse, die den innern eigengesetzlichen Menschen von allen Hemmungen und Komplexen und Zwängen und «Pflichten» befreien möchte, ihn erlösen zu seinem wahren Wesen, das Liebe bedeutet. Was wir selbstgerecht als «Sublimierung» bezeichnen, ist die gegebene selbstverständliche Folge. Nicht wir «klugen Menschlein» sind es, die «das Gute» ersinnen, sondern es wirkt sich durch uns aus, sobald wir die Hemmungen beseitigen. Mein «angebetetes Ich» ist eben dieses Göttliche, das sich durch mich wie durch alle Schöpfung gestalten möchte. Ich als bewußter, verständelnder «Mann» bin ihm gegenüber passiv, empfangend.

Belustigend — oder viel mehr unermeßlich traurig als Kennzeichen unserer ganzen Verworfenheit und Liebesarmut — ist die Tatsache, daß so Viele immer wieder über die Zielbestimmung stolpern: «wo jede Frau von Fall zu Fall den Vater ihres Kindes frei wählen kann.» Eigentlich sind alle Einwände im «Lichtwärts» behandelt. Doch man will und kann nicht lesen, weil der «gelbe Fleck» es verunmöglicht. Betrachten wir den schrecklichen Satz rein inhaltlich:

1. Das auserwählte Volk bedeutet ein (erst zu erstrebendes) Ziel.

2. Die (wirtschaftlich, körperlich und seelisch befreite) Frau wählt. Diese ist viel beständiger in ihren Liebesneigungen als der Mann. Da sie auch zum erstenmal aus Liebe (nicht aus Heiratsinteressen) entgegenkommen wird, wird sie doch ihren Auserwählten nicht ohne zwingende Gründe von sich stoßen, so wenig wie heute. Liebe ist kein bloßer Rauschzustand. Wer als Frau letzten Endes Gefahr wittert hinter diesem freien (nur durch Liebe gebundenen) Wahlrecht, beleidigt sich selbst und alle ihre Schwestern im tiefsten. Wer als Mann zetert, beweist damit, daß er nur gestützt auf brutale Herrscherrechte eine Frau «zur Liebe zwingen», also vergewaltigen kann. Er gibt zu, daß er sich «die leuchtende Reinheit des Blickes und des Körpers, die allein die edelstolze Dornröschenhecke der Freilandsfrau zu durchbrechen vermag» (S. 115), nicht erarbeiten will.

Zwangsliebe ist keine Liebe; Zwangsehe ist keine Ehe. Liebe und Ehe bedürfen keines Zwanges, sind daher nur in restloser Freiheit möglich. Ehen, die schon heute wirklich auf Liebe gründen, werden auch im Freilandverhältnis nicht zerschellen. Ist es für die andern schade, wenn der Greuel der seelischen und körperlichen Vergewaltigung schwindet? Die Freiheit, die nur noch seelische Wahlverwandtschaft und innerste (göttliche) Eigengesetzlichkeit anerkennt (diese aber voll), wird endlich zum strahlenden Doppelstern der im tiefsten Sein bedingten Einehe führen. *Werner Zimmermann.*

* * *

Nachschrift des Rezensenten. «Ihr habt einen andern Geist als wir.» Ich gehe mit Zimmermann, was seine «Selbstverwirklichung» anbelangt, durchaus einig, auch darin, daß wir aus innerstem Bedürfnis heraus werden müssen, was wir im Grunde sind. Gegen sein Ideal des «Vollblutegoismus» aber und gegen seine Auffassung der Liebe lege ich entschieden Einsprache ein. In der Liebe zum andern wächst der Mensch — zugestanden, weil er muß (vielleicht, um nicht zu erkranken an der Überfülle seiner Liebe) — über sich und die Selbstliebe hinaus und liebt, liebt wahrhaftig jemand außer sich. Dieser altruistischen Liebe wird Zimmermann nicht gerecht; gerade die Psychanalyse und längst vor ihr die Dichter haben sie erkannt: «Denn wo die Lieb' erwacht, da stirbt das Ich, der finstere Despot.» Zimmermann spricht im «Lichtwärts» von der Liebe bloß kurz als von einem Genießen des eigenen Gefühls. (Er hat ihr auch kein eigenes Kapitel gewidmet). Das ist aber gar nicht Liebe in unserm Sinne, Hingabe — das ist Eitelkeit! Zimmermann scheint nur diese Eigenliebe zu kennen, darum läßt sein «Lichtwärts» auch so kalt; ganz anders das Studium eines Pestalozzi, dessen wirkliche Menschenliebe ergreift und mitreißt. Ich wiederhole: Zimmermann behandelt das Problem der Liebe, das in Erziehung und Menschenleben eine so gewaltige Rolle spielt, ungenügend.

Nach der Zimmermann'schen Zielbestimmung erscheint der Mann als der «Gewählte» und von Zeit zu Zeit wieder Kaltgestellte; denn von dem schließlichen Ideal der in beidseitiger Freiheit geschlossenen Einehe, das Zimmermann nachträglich doch noch herauskonstruiert, vermag ich in der erwähnten Zielbestimmung rein nichts zu entdecken. Wenn aber der Verfasser mit ihr etwas anderes sagen will, als eben in ihr enthalten ist, muß er sie schon gründlich ändern.

A. Peter, Zürich.

---

† Hermann Eberle.

Sonntag, den 26. Februar ist in Baden, wohin er vor wenigen Monaten übergesiedelt war, der frühere Basler Sekundarlehrer Hermann Eberle gestorben. Er wurde geboren im sonnigen Wallenstadt den 18. Mai 1848. Dort besuchte er die Primar- und Realschule und darauf zwei Jahre die Kantonsschule in St. Gallen. Im Jahre 1865 trat er ins Seminar Maienberg bei Rorschach ein, wo er unter Direktor Zuberbühler sich zum Lehrer ausbildete. Im Jahre 1868 erwarb er sich das Lehrerpatent, und an seinem zwanzigsten Geburtstag trat er seine erste Lehrstelle in dem Bergdörfchen Rieden bei Uznach an. Er amtete dort auch als «Hoforganist», wie er sich etwa in launiger Persiflierung seiner, wie er meinte, nicht glänzenden musikalischen Befähigung ausdrückte. Bald aber zog er zur Ausbildung im Französischen in die Westschweiz, wo er während zwei Jahren am Institut Gillard-Masson in Fiez bei Grandson als Deutschlehrer wirkte. 1872—73 saß er wieder auf der Schulbank in der St. Galler Kantonsschule, um an der neu errichteten Abteilung zur Ausbildung von Reallehrern, wenn ich nicht irre, als erster Schüler unter den Professoren Dierauer und Götzinger Geschichte und Deutsch zu studieren. Geschichte wurde und blieb sein Lieblingsfach, und oft erzählte er in heller Begeisterung von seinem lieben Professor Dierauer, mit dem er bis zu dessen Lebensende in freundschaftlichem Verkehr blieb.

Nach Erwerbung des Reallehrerpatentes wurde er 1873 zum Lehrer an die Realschule Uznach gewählt. Eine Brustfellentzündung nötigte ihn, nach zweijähriger Tätigkeit seine Stelle aufzugeben. Er wurde Bezirksschulrat in Uznach und Amtsschreiber des Seebezirks. Doch zog es ihn bald wieder zur Schule zurück. Von 1876—80 war er Lehrer an der Sekundarschule Laufen im Berner Jura. Inzwischen hatte er sich auch das Berner Sekundarlehrerpatent erworben. Dann

kam 1881 seine Wahl zum Lehrer an die Sekundarschule Riehen bei Basel und 1884 seine Berufung an die Basler Knabensekundarschule. Hier hatte er nun die Stätte seiner Lebensarbeit gefunden. Mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit, mit nie erlahmendem Pflichteifer arbeitete er in der Schule. Seine Schüler behandelte er mit freundlichem Ernst; er verlangte von ihnen gewissenhafte und sorgfältige Arbeit; sie verstanden seine wohlgemeinte Absicht und ließen sich auch willig leiten von ihrem erprobten Führer, der ihnen in den obern Klassen auch ein Verständnis für die geschichtlichen Ereignisse und für die fortlaufende Entwicklung unserer staatlichen Einrichtungen zu erschließen verstand. Geschichte und Deutsch waren seine Lieblingsfächer; da konnte er aus dem Vollen schöpfen, daher im Unterricht auch anregend und befruchtend wirken. Er widmete seine ganze Kraft der Schule, und wenn er auch alle Vorgänge im öffentlichen Leben des engern und weitern Vaterlandes eifrig verfolgte und auch den Weltereignissen seine Aufmerksamkeit schenkte, so trat er doch nie aus dem Kreise, den sein Beruf ihm gezogen, heraus; er wollte ganz der Schule und seiner Erzieheraufgabe leben.

Seinen Kollegen und Freunden bewies er unwandelbare Treue, und gerne weilte er ein Stündchen in ihrem Kreise bei anregender Unterhaltung. Da wußte er aus seiner reichen Erfahrung gar viel zu erzählen, und seine Worte erhoben sich zur Begeisterung, wenn er auf seinen Seminardirektor Zuberbühler, auf seinen Professor Dierauer oder auf den Erziehungsdirektor Friedrich von Tschudi, den Verfasser des Tierlebens der Alpenwelt, zu sprechen kam. Liebe zur Jugend und Begeisterung für alles Gute und Schöne waren in ihm lebendig bis an sein Ende.

Mit Neujahr 1920 trat er von seiner Lehrstelle zurück, und letzten Sommer siedelte er nach Baden über, wo sein Schwiegersohn an der Bezirksschule wirkt. Gesund und glücklich bis ans Ende hat der Tod ihn plötzlich aus dem Leben abgerufen. Schüler und Kollegen werden ihm ein freundliches Andenken bewahren. Dr. X. *W.*

Schulnachrichten

Glarus. *Das 8. Schuljahr vor Regierungsrat und landrätlicher Kommission.* Der Memorialsantrag des Schulrates Glarus-Riedern, es sei § 1 des Gesetzes betr. das Schulwesen durch einen Absatz 2 dahin zu erweitern: «Die Schulgemeinden sind berechtigt, die allgemeine Schulpflicht auf ein achtes volles Schuljahr auszudehnen. Diese Ausdehnung der Alltagsschule bedingt den gänzlichen Wegfall der Repetierschule. Der Regierungsrat ist ermächtigt, die nötigen Ausführungsbestimmungen aufzustellen,» hat die regierungsrätliche Zustimmung gefunden, und zwar spricht sich unsere Legislative im Berichte sehr warm für den Antrag aus. «Wir stehen nicht an, dem Antrage als einem Entschlusse schul- und bildungsfreundlicher Gesinnung aus voller Überzeugung zuzustimmen. Daß sich die Entwicklung unseres Schulwesens auf dieser Linie vollziehen muß, wenn die Ordnung der grundlegenden, allgemein verbindlichen, schulmäßigen Ausbildung unserer Jugend der Forderung ‚eines genügenden Primarschulunterrichtes' nach Art. 27 der Bundesverfassung entsprechen soll, steht für uns fest.» Oder an anderer Stelle: «Wer unser Schulwesen auf die Höhe der Zeit bringen will, der muß sich grundsätzlich zum achten vollen Schuljahr bekennen.» Der Landrat wies die Frage an eine vorberatende Kommission, in die erfreulicherweise auch unser Kollege Herr E. Blumer, Lehrer an der Höhern Stadtschule in Glarus, gewählt wurde. Die landrätliche Kommission entschloß sich einstimmig, auf den Antrag des Regierungsrates einzutreten, gelangte aber zu einer Erweiterung des Antrages in dem Sinne, daß das 8. volle Schuljahr auch in zwei eventuelle Winterschul-Halbjahre geteilt werden dürfe. Damit soll den Gemeinden mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung entgegengekommen werden. Mit dieser Erweiterung erfüllt sich ein ursprünglicher Antrag der Erziehungsdirektion, und auch die jüngst stattgefundene Schulpräsidentenkonferenz war einstimmig dafür. In dem gedruckten Bericht der Kommission an den Landrat läßt sie es an der wünschenswerten Deutlichkeit nicht fehlen und es ist sehr gut, daß das nachfolgende Urteil über unsere Schulgesetzgebung aus Behördekreisen kommt: «Leider zeigt ein Blick auf die Schulgesetzgebungen der übrigen Kantone, daß der Kanton Glarus in bezug auf die Dauer der Primarschul-, resp. der obligatorischen Bildungspflicht sehr bald am rückständigsten aller Kantone ist. Von 8 wenigen Kantonen, in denen man sich anno 1915 noch mit 7 Primarschuljahren begnügte, haben 4 doch das teilweise oder volle Obligatorium der Fortbildungsschule eingeführt. Auch unsere Schulgesetzgebung selbst ist wohl in ihrem bald 50jährigen Bestande eine von den ältesten und krankt bedenklich an Rückständigkeit.» Das nächste Wort hat nun der Landrat. Sein voraussichtlicher Entscheid wird auf Grund der Einstimmigkeit in Regierungsrat und landrätlicher Kommission und der Überzeugungsstärke in den bezüglichen Berichten im Sinne der Zustimmung ausfallen. Schwieriger ist eine Voraussage auf die Stellungnahme der Landsgemeinde. Im Jahre 1900 war sie der Ausdehnung der Schulpflicht ungnädig gestimmt. Möge dies Jahr das Gegenteil eintreffen! *M. D.*

— Der Landrat hat der Einführung des fakultativen achten Schuljahres mit dem Erweiterungsantrag der vorberatenden Kommission zugestimmt und empfiehlt den Beschlussesentwurf der Landsgemeinde zur Annahme.

Graubünden. *Safien.* Nachdem in größern Ortschaften die Volkshochschule ihre Bedeutung erhalten hat, mag es interessant sein zu erfahren, daß der ideale Gedanke heute sogar schon in entlegensten Gebirgstälern Graubündens Wurzel gefaßt hat. Schon letzten Sommer fanden hier Vorträge statt über dessen Bedeutung, Ziel und Zweck. Herrn Berlepsch-Valendas, dem Leiter der Berner Volkshochschulgemeinde, ist es, unterstützt vom Ortspfarrer und Lehrern, gelungen, für die Sache Interesse zu wecken, nachdem ersterer auch im Monat Januar d. J. ein orientierendes Referat hielt. Es wurde (die Verhältnisse verlangen dies) beschlossen, anfangs April einen Kurs zu veranstalten. Frei von jeder politischen Färbung sollen in einer Vortragsreihe die heutigen politischen und wirtschaftlichen Fragen besprochen werden. Ein anderer Referent spricht über Leben und Werke Pestalozzis; auch heimatkundliche Themas finden Berücksichtigung. Das Zustandkommen des Kurses ist durch eine zahlreich benützte Teilnehmerliste gesichert. Die Kommission, die zur Organisation des Kurses gewählt wurde, hat ihre Arbeit bereits beendet. Es bleibt nur noch zu hoffen, daß das Unternehmen zu aller Befriedigung ausfalle und bald andere ihm folgen! *Z.*

Vaud. (Fin.) Toute personne au bénéfice de la nouvelle loi obligée par l'invalidité de renoncer à ses fonctions après 10 ans de service a droit à une pension d'invalidité. Le montant annuel de celle-ci est égal à autant de fois 2 % du dernier traitement annuel qu'il y a d'années de service, sans pouvoir dépasser le 60% du dernier traitement annuel. Le maximum de la pension de retraite sera ainsi a) pour les maîtresses d'écoles enfantines, fr. 2400; b) institutrices primaires, fr. 3000; c) instituteurs primaires, fr. 4200; d) instituteurs d'une classe prim. sup., fr. 4500; e) maîtresses secondaires et gymnasiales, fr. 4200; f) maîtres secondaires, fr. 5400; g) professeurs de l'Université, fr. 6000; h) pasteurs, fr. 5400. (Pour les professeurs de l'Université, le Conseil d'Etat peut modifier les conditions et l'échelle de la pension.)

Toute personne du sexe masculin ayant 60 ans révolus *ou* 35 ans de service, a le droit de prendre sa retraite. Le Conseil d'Etat peut mettre d'office à la retraite toute personne remplissant ces conditions. Sauf ces spéciaux, il met d'office à la retraite toute personne ayant 70 ans révolus.

Pour les personnes du sexe féminin, les nombres d'années d'âge et de service fixés ci-dessus, sont abaissés de 5 ans.

Après le décès d'un membre de la caisse, sa veuve a droit, pendant son veuvage, à la moitié de la pension qu'aurait touchée le mari. Cependant, aucune pension n'est allouée à la veuve si, lors de son mariage, l'intéressé était âgé de plus de 55 ans. En cas de remariage, la pension de la veuve cesse im-

médiatement. Chacun des enfants du défunt a droit au 15% de la pension jusqu'à 18 ans révolus, sans que les pensions de la veuve et des orphelins puissent dépasser au total la pension d'invalidité.

En cas de décès de la veuve ou de son remariage, la pension allouée aux enfants jusqu'à l'âge de 18 ans est fixée comme suit: un seul enfant, 35%; 2 enfants, 50%; trois, 60%; quatre, 70%; 5 enfants et plus, 80%. Si le défunt est du sexe féminin, son conjoint et ses enfants n'ont pas droit à une pension, à moins que le conjoint et les enfants n'aient été complètement à la charge de la défunte.

Les retenues faites sur les traitements des assurés sont versées dans le fonds des pensions du corps enseignant et pastoral. L'Etat verse dans celui-ci une somme égale aux retenues faites sur le traitement des intéressés. Les intérêts y sont ajoutés, les pensions sont prélevés sur ce fonds, qui sera géré par la Caisse cantonale des retraites populaires.

Le loi contient encore quelques dispositions transitoires. C'est ainsi que les ayant-droit qui demanderont la liquidation de leur pension de retraite ou d'invalidité en 1922, auront droit au 80% de celle-ci; en 1923 au 82%, en 1924 au 84%, et ainsi de suite jusqu'au 98% en 1931. Le maximum ne sera donc payé qu'à partir de 1932.

Les pensions des veuves et orphelins seront réduites dans les mêmes proportions.

Les personnes au bénéfice de la nouvelle loi, âgées de 65 ans au moins, le 1er janvier 1922 et ayant du moins 40 ans de service qui demanderont la liquidation de leur pension de retraite en 1922 ou 1923 auront droit au 90% du maximum. Pour les personnes âgées de 50 ans révolus le 1er janvier 1922, les retenues ordinaires sont portées de 6 à 7%. Le Conseil d'Etat peut, sur leur demande, maintenir dans leurs fonctions jusqu'au 31 décembre 1926, les membres du corps enseignant et pastoral ayant dépassé l'âge de 70 ans.

Un règlement du Conseil d'Etat tranchera tous les détails d'application.

La loi, préparée avec soin par une commission consultative où les intéressés étaient représentés, est une preuve de plus de la bienveillance du Grand Conseil envers le corps enseignant et pastoral. L'Etat a consenti à un sacrifice important, mais il en est de même des intéressés, qui devront verser des cotisations annuelles de plusieurs centaines de francs, pendant 30 ou 35 ans. Jusqu'ici, le corps enseignant et pastoral était loin d'avoir ce qu'il méritait. La loi, fondée sur le principe de la solidarité, améliore une des parties les plus défectueuses de notre législation scolaire. Elle contribuera au développement de l'école vaudoise de tous les degrés et facilitera le recrutement des instituteurs, professeurs et pasteurs. *y.*

Zürich. Zum Direktor des Lehrerseminars in Küsnacht wurde Hr. Prof. Dr. Heinrich Flach, bisher Vizedirektor, gewählt. Unsere herzlichen Glückwünsche!

Kurse

— Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß vom 21. Juli bis 17. August 1922 wieder Fremdenkurse an der Univerität in London stattfinden werden. Das Kursprogramm liegt zur gefl. Durchsicht im Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1, auf. Korrespondenzen, in englischer Sprache geschrieben, sind an The University Extension Registrar University of London, London S. W. 7 zu richten. Briefumschläge haben die Bemerkung «Holiday Course» zu tragen.

Kleine Mitteilungen

— Die Sammlung für den Neuhof hat — wie man uns mitteilt — ein überaus erfreuliches Resultat ergeben. Bern stellt 23,000 Fr. zur Verfügung, Baselstadt 11,000 Fr., Zürich-Landschaft 12,500 Fr., Schaffhausen 2000 Fr., Appenzell A.-Rh. 2000 Fr., Tessin 3500 Fr. usw. *Total 105,000 Fr.*

Pestalozzianum

Die Primarschulpflege *Bassersdorf* hat beschlossen, den ordentlichen Jahresbeitrag für das Pestalozzianum — «angesichts der Geldentwertung und des nützlichen Zweckes der Institution» — von Fr. 10.— auf Fr. 20.— zu erhöhen (mit Rückwirkung auf 1. Jan. 1922). In ebenso verdankenswerter Weise hat die Sekundarschulpflege *Thalwil* ihren Beitrag von Fr. 20.— auf Fr. 50.— erhöht. — Wer weiß, wie viel Arbeit im Dienste der Schule das Pestalozzianum leistet, wird solch spontane Anerkennung aufrichtig begrüßen und wünschen, das Beispiel dieser Schulpflegen möchte zahlreiche Nachfolge finden.

* * *

Neue Ausstellungen:

1. Lehrgang in Hobelbank- und Metallarbeiten.
2. Illustrationen zu Lesestücken, 3. und 4. Schuljahr. Seminarübungsschule Kreuzlingen.
3. Kinderarbeiten aus den Kindergärten Winterthur.

Rußlandkinderhilfe der deutschweizerischen Jugend. Zur Durchführung der Sammlung haben sich bis jetzt folgende Kreise gebildet: A. *Kreis Zürich:* (Adresse: Fritz Frank, Freudenbergstraße 16, Zürich 7, Haupt-Postscheckkonto VIII 9076): umfassend die Kantone Zürich, St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, beide Appenzell, Glarus, Graubünden. B. *Kreis Basel:* Adresse: Willi Sartorius, Staffelberg 4, Basel, Postscheckkonto V 6106): umfassend die Kantone der beiden Basel, Solothurn und Aargau. C. *Kreis Bern:* (Adresse: Frl. Dr. Hoffet, Gerechtigkeitsgasse 58, Bern, Postscheckkonto III 4276): umfassend den Kanton Bern und Deutsch-Freiburg. Eine Zentrale in Luzern dürfte in Aussicht stehen für die katholische Schweiz, speziell die Zentralschweiz. Die verschiedenen Kreisausschüsse übernehmen die Durchführung der Aktion auf dem ihnen zugeteilten Gebiete. Zu diesem Zwecke setzen sie sich, wo immer möglich, mit den Schulen und Jugendvereinen in Verbindung. Den örtlichen Ausschüssen bleibt es überlassen, wie sie die Sammlung durchführen wollen. Sie nehmen selbständig mit den Kirchen-, Orts- und Schulbehörden darüber Rücksprache, um zu erreichen, daß ein Straßenverkauf, eine Hauskollekte oder eine Sammlung durch die Schulkinder durchgeführt werden kann, je nach den örtlichen Verhältnissen. Aufrufe, Postkarten, Sammellisten und Sammelkuverte können bei den oben erwähnten Aktionsausschüssen bezogen werden. Wer mithelfen will, findet Mittel und Wege zur Durchführung des Werkes. Rasche Hilfe ist doppelte Hilfe! Namens der drei Aktionsausschüsse: *Frl. Dr. Hoffet, Bern; Willi Sartorius, Basel; Fritz Frank, Zürich.*

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Beitrag der Sekt. Biel des Bern. L.-V., deutsch, (durch Frl. F. Zaugg, Lehrerin, Biel) Fr. 66.50; Ob. Spezialkonferenz Untertoggenburg Fr. 55.—. Total bis u. mit 14. März 1922 Fr. 1072.65. Allen Gebern herzlichen Dank. *Das Sekretariat des S. L.-V.*
Postscheckkonto VIII/2623. Telephon S. 8196.

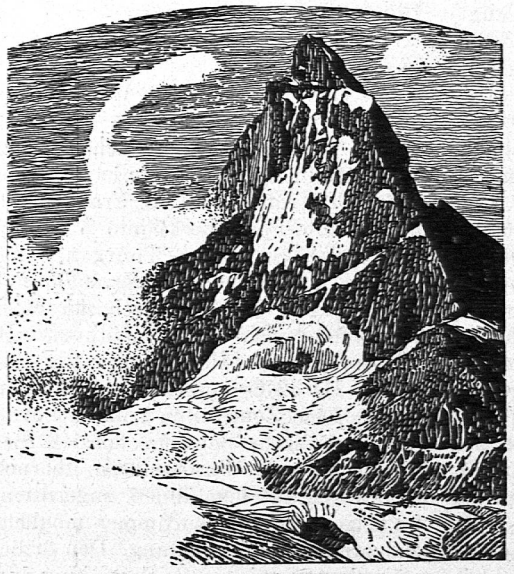
Wer hilft? Für das kürzlich gegründete Heim in Lausanne zugunsten der Lehrerinnen aus Rußland sind uns von A. K. in Zch. Fr. 10.— zugekommen, die wir herzlich verdanken. *Die Red. d. S. L-Z.*

Mitteilungen der Redaktion

Frl. *M. B.* in *B.* Die kleinen, hübschen Beiträge werden gerne angenommen. — Frau *B.* in *Zch. I.* Wir verdanken Ihnen und Ihrer Klasse den Betrag von Fr. 16.50 für den Neuhof. — Hrn. *Ph. R.* in *U.* Die Rechentabellen sind nicht vergessen worden. Wir bringen nächstens eine Lektionsskizze. Eine ähnliche Arbeit Ihrerseits wäre uns sehr erwünscht. — Hrn. *A. G.* in *M.* Herzlichen Dank für den Blumengruß vom Churfirstenfuß. — Dr. *H. B.* in *Ch.* Besten Dank für Ihre Einsendung. Die Rezensionen der «Stabbücher» werden in der nächsten Nummer der Literarischen Beilage erscheinen. — Frl. *M. T.* in *L.* Es war ganz so gemeint; besten Dank für die eingesandten Schülerarbeiten. — Hrn. Dr. *C. G.* in *A.* Es werden in einer folgenden Nummer nochmals vier Sprüche erscheinen. — Hrn. Direktor *T.* in *H. Obk.* Das Gesuch ist an die Zentralstelle in Bern weitergeleitet worden. In der L.-Z. kann es nicht wohl veröffentlicht werden, da Hunderte von ausländischen Schulen in ähnlicher Lage sind und mit ähnlichen Wünschen an uns gelangen würden. Es fehlt uns noch ein Artikel; dann kann die Nummer erscheinen. — Hrn. *A. E.* in *K.* Die Arbeit soll wenn immer möglich als Ganzes veröffentlicht werden.

Institut der Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins.

Die Sehenswürdigkeit: Diorama Alpineum in Luzern gewährt unsern Mitgliedern seit einer Reihe von Jahren Eintrittsermäßigungen bei Vorweisung der Ausweiskarte. — Wir möchten die Besichtigung der hübschen Panoramen, die unsere Gebirgswelt in mehreren Bildern darstellen, jedem Mitglied wärmstens empfehlen. — Wir lassen die Beschreibung einiger Panoramen folgen:



I. *Panorama: Mont-Blanc-Massiv.* Wir befinden uns vor dem Jonction-Gletscher im Montblanc-Massiv. Es war ein durchaus realistischer Gedanke des Malers, zur Verdeutlichung der hochalpinen Groteske in die riesenmächtige Eiswelt den Menschen zu bringen, der mit Aufbietung aller Kräfte mühsam, Schritt für Schritt sein Leben wagend, die eisigen Zacken zu bezwingen sucht. Es sind drei Bergsteiger, die von Chamonix kommend, traversierend und steigend zur Spitze der Grands Mulets gehen, wo die Hütte ist, in der sie übernachten werden. Das Bild ist von einer Natürlichkeit, daß wir nur den Lawinendonner und das Gletschergetöse vermissen, um uns inmitten dieser Eisregion zu wähnen. In der Tat übt dieses Gemälde eine suggestive Wirkung aus. Wir atmen die dünne, eiskalte Luft des Gletschers, blicken sehnsüchtig und vergebens nach dem Sonnenstrahl, den die eisgrauen Zacken nur wenige Minuten während des Tages in die Schründe lassen, und gewahren endlich ein Stück azurblauen Himmels, wie ihn das Hochgebirge an wetterklaren Tagen zeigt.

II. *Vitznau-Rigibahn.* Der Besucher steht im Geiste auf den südlichen Anhöhen des Rigiberges, wo sich schon eine großartige Aussicht erschließt. Aufwärts dampft der kleine Bahnzug zum Tunnel hinaus und gleich darauf über die pittoreske Schnurtobelbrücke dem Rigi-Kulm zu. In der Tiefe leuchtet der farbenprächtige Spiegel des Vierwaldstättersees, dem der dunkel bewaldete Bürgenstock in senkrechten Fronten entsteigt, hoch überragt von den schroffen Felszinnen des Pilatus. Rechts am sonnigen Seeufer winkt die Stadt Luzern herauf und darüber hinaus erstreckt sich in allmählich verschwindender Ferne die weite Landschaft der Hügel und Ebenen bis zum Juragebirge, während im Südwesten hoch und hehr die Berner Hochlandswelt ihre ganze schimmernde Schneepracht im Sonnenlicht erstrahlen läßt. Schon von diesem Punkt aus ahnt der Reisende die unvergleichliche Vielseitigkeit des Rigi-Panoramas. Inzwischen ist oben ein anderer Bahnzug abgefahren und bewegt sich an uns vorüber dem Tale zu. Der Ausblick ist hell, wie nach einem luftklärenden Gewitter.

III. *Jungfrau-Bahn.* Das Bild versetzt uns auf die Station Eismeer, dem vorläufigen Halt der dritten Bauetappe. Von einer Felsgallerie aus sehen wir den großartigen Prospekt, mit täuschender Natürlichkeit wiedergegeben. Wir sind, ganz wie in natura, geblendet von den glitzernden Eismassen, welche sich als hellster Gegensatz von den Tunnelwänden abheben. Am Ausblickstollen: — Wir schauen auf das ungeheure Gletschertal (Kalli) zu Füßen, eingeschlossen von den eiserstarrten Abhängen der Viescherwand und des Eigers. Rechts, vom Mönchjoch her, stürzt ein kolossaler Gletscher mit Eistürmen, ein gefrorener gigantischer Wasserfall gleichsam, zu Tal. Mit einem Wolkenstreiflicht ist diese Partie ungemein malerisch beleuchtet und wir erblicken in unmittelbarer Nähe, verblüffend plastisch die unheimlich grünen Gletscherspalten und Séracs. Im Hintergrund lagert als Abschluß quer gegen das Eistal die Schreckhornkette, um deren markante Spitzen unruhige Nebelwölklein weben. Die Fernen schwimmen in einer durchsichtigen bläulichen Luft, die in farbiger Behandlung und Linienführung der Wolken meisterhaft behandelt ist.

IV. *Pilatus-Kulm.* Reich von Sagen umwoben, erhebt sich im Südwesten von Luzern der herrliche Pilatus. — Mit bewunderungswürdiger Naturtreue führt dieses Bild dem Beschauer «Pilatuskulm» vor Augen.

Rechts über den komfortablen Hotels erhebt sich die für jedermann leicht erreichbare Spitze Etzel oder Esel genannt, von der man unvergleichliche Fernsicht auf den ganzen Alpenkranz genießt. — Es ist Morgen, langsam entsteigt dem östlichen Horizonte die rote Scheibe der Sonne und beleuchtet mit warmem Schimmer unsern Pilatus, zu dem Glärnisch und Rigi glänzend herübergrüßen, während der übrige Bergkranz in mannigfachen Zacken sich vom gelben Morgenhimmel abhebt. Dämmernde Ruhe liegt über den Tälern. Unter den ersten Strahlen der aufsteigenden Morgensonne erwachen die Seegelände und lassen in noch unbestimmten Zügen ihre Schönheit erkennen. — Vom Häusergewirr in der Tiefe, in dem man Luzern erkennt, wandern die Blicke über den Vierwaldstättersee, der den dunklen Bürgenstock umspült, weiter nach Osten zum Zuger- und Zürichsee mit ihren blühenden Landschaften. — Dieser «Sonnenaufgang auf Pilatuskulm» ist eine Symphonie von Naturfarben, wie sie ihresgleichen sucht.

V. *Panorama vom Gornergrat.* Ein malerisches Meisterwerk von 400 m² Bildfläche, mit 200 m² plastischem Vordergrund versehen, versetzt den Besucher des Dioramas in die Gebirgskolosse der Walliser Eisregionen. Die höchsten Gipfel der Schweizeralpen thronen hier in majestätischer Schönheit, vom letzten Strahl der untergehenden Sonne vergoldet, ihre Häupter in dem natürlichen tiefblauen Alpensee sich widerspiegelnd. Das leise Plätschern einer sprudelnden Quelle, welche in den See einmündet, gibt der feierlichen Stille einen geradezu bezaubernden Reiz. Über dem 1½ Stunden breiten Gornergletscher türmen sich die Bergriesen auf. Vorn zur Linken der Monte Rosa mit der Dufourspitze (4638 m), als höchster Berg der Schweiz; hierauf folgen der Lyßkamm (4478 m), die Zwillinge: Castor (4230 m), Pollux (4034 m), das Breithorn (4171 m), kleines Matterhorn (3473 m), Hochjoch des Theodulpasses (3342 m), mit dem herrlichen Matterhorn (4482 m), welches schon manchen kühnen Bergfex ins Jenseits befördert hat. Weiter nach rechts reihen sich an die Dent-Blanche (4364 m), Gabelhorn (4073 m), Zinal-Rothorn (4223 m), Weißhorn (4512 m), Brunegghorn (3865 m). Ganz hinten die Berneralpen mit dem Bietschhorn und der Blümlisalp. Als letzte Partie, das Nikolaital abschließend, vervollständigen die Mischabelhörner: Dom (4554 m), Tätschhorn (4498 m), Alphubel (4202 m), Rimpfischhorn (4203 m), Strahlhorn (4191 m), Stockhorn (3534 m), Cima di Jazzi (3818 m), die ganze Rundsicht. Über dem Ganzen aber liegt die typische majestätische Ruhe des Hochgebirges, und der natürliche Vordergrund ergänzt die Illusion derart, daß der Besucher glaubt, das Alpenglühen in der grandiosen Wirklichkeit selbst zu sehen.

Da uns das Panorama, sowie die in demselben dargestellten Bergbahn-Werke schon oft wohlwollend aufgenommen und die Leiter dieser Unternehmungen uns schon lange ihre Wohlgesinntheit bezeugt haben, möchten wir diese Institutionen dem regen Besuche seitens unserer Mitglieder empfehlen.

Die Kommission der Erholungs- u. Wanderstationen des schweiz. Lehrervereins.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

Kleine Mitteilungen

— *«Sennrüti»*, Kuranstalt in Degersheim (Station der Bodensee-Toggenburgbahn). Die subalpine Höhenlage mit ihrer reinen, heilkräftigen Bergluft ist für die Heilung der meisten Erkrankungen des Nervensystems und Störungen des Stoffwechsels eine grundlegende Vorbedingung. Diese ist in Degersheim (900 M. ü. M.) mit seinen grossen Tannenwaldungen in geradezu idealer Weise gegeben. Die schönen Heilerfolge der letzten Winter, besonders bei Lähmungserscheinungen, Arterienverkalkung, Lungen- und Herzerweiterung haben bewiesen, daß der Kurerfolg nicht von der Jahreszeit abhängig ist. So hat die Anstalt spezielle Wintersonnenbäder, kombinierte Licht- und Bettdampfbäder und sämtliche Einrichtungen der modernen Elektro- und Hydrotherapie. Die Küche führt nach besonderer ärztlicher Verordnung verschiedene Tische für Magenkranke, sowie für Diabethiker und Fettsüchtige. Schöne, auch für Sport (Ski und Schlitten) geeignete Gegend, tüchtiges Bad- und Massagepersonal, sowie erfahrene wirtschaftliche (Bes. F. Danzeisen-Grauer) und ärztliche Leitung (Dr. med. v. Segesser) sind Faktoren, die in Sennrüti eine gute Kur verbürgen.

* * *

— In *Deutschland* wurde beschlossen, daß eine der früheren militärischen Bildungsanstalten als höhere Lehranstalt für Mädchen eingerichtet werden soll. Diese wird die *erste* staatliche höhere Mädchenbildungsanstalt in Deutschland sein.

Konservatorium für Musik

Florhofgasse 6 in Zürich 1 Florhofgasse 6

Direktoren: Dr. V. ANDREAE - C. VOGLER

Beginn des Sommersemesters: Montag, 24. April
Anmeldetermin: Montag, 10. April
Aufnahmeprüfung: Donnerstag, 20. April 297

Unterricht in sämtlichen Musikfächern

Konzertausbildungsklassen:

Klavier: Emil Frey **Violine: Willem de Boer**
Sologesang: Ilona K. Durigo; Prof. **Joh. Messchaert**

Operndramatik: Emmy Krüger

Seminar für Schulgesang — Organistenschule
Prospekte — Staatliche Diplome

MÖBEL
FABRIK
Traugott Simmen & Co A.G. Brugg

Grösstes und leistungsfähigstes Spezial-Geschäft der Möblierungsbranche. Auswahl für jeden Stand. Mehrjährige Garantie. Franko Lieferung. — Verl. Sie unseren Gratis-Katalog.

Stark reduzierte Preise 199

Sonvico **Hotel-Pension Posta**
bei Lugano, 650 m ü. M. 305 Idealer Ferien- und Ausflugsort. prachtvollste, gesunde und ruhigste Lage. Prosp. durch **E Hager-Poll**, Bes.

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß
heilen Sie mit sicherem Erfolg durch die **Thermalbäder n Baden**
Badhotel Sternen, Baden, altrenommiertes, einfach-bürgerl. Haus mit **bescheidenen Preisen.**
Besteingerichtet für Winter- und Frühjahrskuren.
Alle Bäder im Hotel. Zentralheizung.
200 Illustrierter Prospekt durch den Besitzer: **Ad. Herzog.**

KOHLER
SCHWEIZER FONDANT-CHOCOLADE
292/a

Lehrer Achtung
Die schönsten fachmännisch ausgeführten haltbaren
Schülerphotos
in moderner freier Gruppierung fertigt immer noch an, der seit über 30 Jahren gut bekannte, sich bestens empfehlende **Ph. Beckel, Zürich 6, Kinkelstraße 22.** Billige Preise, reelle Bedienung, kein Reinfall. Komme überall hin, Karte genügt. 25

Druck-Arbeiten verschiedenster Art
liefert
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich

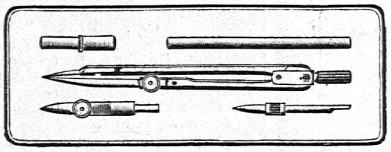
La machine à laver
Morisons
n'a aucun mécanisme intérieur qui déchire le linge. Pour se rendre compte de ses qualités nous la donnons gratuitement à l'essai pendant 1 mois.
Prix: Fr. 215.— sans tordeuse
„ „ 265.— avec „ 113
Meilleures références à disposition.
Agence Morisons, 6 rue Haldimand, Lausanne.

79/11
Blasse Wangen
rot, schlechtes Aussehen blühender, gesünder: durch eine Biomalz-Kur. Biomalz reinigt Blut und Säfte, stärkt die Nerven und ist sowohl für Kinder, wie für Erwachsene sehr zu empfehlen. Bei geistiger und körperlicher Erschöpfung und nach schweren Krankheiten ist Biomalz unübertrefflich. Eine Biomalzkur ist billig. Die kleine Büchse kostet Fr. 2.—, die große Fr. 3.50.

10 Stück -.80, 20 Stück 1.60
Cigarrenfabriken 164
A. Eichenberger-Baur, Beinwil a. See.

LOCARNO **Rest. Hotel International**
Gute Küche. — Reelle Weine. — Einfaches bürgerliches Haus. — Pensionspreis Fr. 7.50 bis Fr. 8.—.
251 **Familie Strauß-Schönholzer.**

KOLA „Geroba" Marque dep.
kräftigt die Nerven
erhöht die Spannkraft
unentbehrlich für alle geistig Schaffende. In Tabletten à Fr. 2.— und Fr. 3.50, in Körnern à Fr. 3.50. In Apotheken und Drogerien. Proben und Literatur gratis. **G. Roth**, pharm. Präp., **Basel.** 237



Kaufen Sie
keine Reißzeuge
ohne vorher unsere Sonder-Preisliste gesehen zu haben.
Zusendung gratis. 246/6
GEBRÜDER **SCHOLL**
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Ideale Oster-Ferien
Italien Ospedaletti Riviera
208 **Hotel Suisse**
Altrenommiertes Schweizerhaus. Bes.: **Britschgi-Winkler.**
Interessante Flora. — Ausflüge. — Pension von Lire 35.— an.

Vereins-Fahnen
in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert 44
Fraefel & Co., St. Gallen
Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Kleineres, in Villastil, massiv gebautes, schönes Hotel in prächtiger, aussichtsreicher, sonniger, ruhiger Lage, eignet sich vorzüglich für einen Lehrer als

INSTITUT
oder Pensionat

mit allem Nötigen versehen, zirka 6 Jucharten Park, Garten und Wiesenanlagen. Nähe großer Dörfer und Seen im Kt. Aargau, wird umständehalber **sofort billig verkauft.** Verlangen Sie umgehend nähere Auskunft unter Chiffre **OF 5573 R** durch **Orell Füssli-Annoncen, Aarau.** 277

JECKLIN
ZÜRICH

Schönes
Appenzellerhaus

an der elektr. Bahn St. Gallen-Trogen, sonnige Lage mit 12 Zimmern, Badzimmer, Waschküche, Wiesland, Obstertrag und großem Gemüsegarten. Sehr geeignet für Ferien- oder Kinderheim etc., aus freier Hand zu verkaufen. (Preis Fr. 53,000.—. Briefe fest zu 4½ %). Offert. unter Chiffre **OF 2052 St.** an **Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.** 309

Heftumschläge

nach Entwürfen erster Schweizer-Künstler, von hervorragenden Pädagogen wärmstens empfohlen. Zu beziehen durch die gewohnten Lieferanten

Polygraphische Gesellschaft Laupen bei **Bern**

Gute Familie der franz. Schweiz würde

2–3 junge Töchter in Pension nehmen.

Französisch, Englisch, Musik. Gesunde Gegend. Prima Referenzen.

Mme. David Perret
Oron (Vaud). 290

Schreib-Maschine
Monarch

erstklassig, beliebt durch ihren weichen Anschlag, über 12.000 Maschinen in der Schweiz im Gebrauch. Neuestes Modell empfehlen **zu sehr günstigen Preisen**

Gebrüder Scholl
Poststraße 3
ZÜRICH
246

Jüngerer
Doktor der Philosophie

mit früherer Praxis in Deutsch, Französisch u. Geschichte, Verfasser mehrerer wissenschaftlicher Werke, **sucht Lehrstelle,** wenn möglich in Universitätsstadt. Offerten unt. Chiffre **L 257 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.** 257

Offene Lehrstelle

Für die neu gegründete **Fortbildungsschule Schafisheim** (Aargau) wird hiemit die **Lehrstelle** derselben zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung nach Gesetz. Anmeldungen unter Beilage der Studienausweise und event. auch der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 25. März nächsthin der **Schulpflege Schafisheim** einzureichen. 276

DUDEN
Neueste Auflage

Rechtschreibung der deutschen Sprache. In sehr dauerhaftem Einband
nur Fr. 3.75
durch **W. F. Büchi,** Postfach 12
Zürich-Neumünster. 296

Kurhaus Rotenstein

Stein, Ob. Toggenburg. 860 m ü. M.
Christl. Haus. Komfortabel eingerichtet. Heizung, elektr. Licht. Liegehalle. Kräftige Küche. Vier Mahlzeiten. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Ausführl. Prospekte durch Frau **E. Bentz.** 303

Haushaltungsschule

im Schloß Ralligen am Thunersee

Beginn der Kurse 15. April

Leitung: Frl. Dr. **Martha Sommer** 221

Prospekte franko.

Ia. Qualität Thurg. Obstsäfte

(Äpfel, Birnen, gemischt) in Leihfaß von 100 Litern an

empfiehlt

Mosterei Oberaach (Thurg.)

Höchstprämiert an der Basler Gastwirtsgewerbe-Ausstellung 1921. 54

1/40

ELCHINA

der Kräftespender für Magen, Darm, Blut und Nerven.

Flac. 3.75, Doppelfl. 6.25 in d. Apoth.

Sekundarschule Allschwil (Baselland)

Lehrer

naturwissenschaftl. Richtung gesucht.

Antritt Mitte April. Anfangsgehalt Fr. 6000.—; gesetzliche Alterszulagen. Auskunft beim Rektorat. Anmeldungen unter Beilage der Studienausweise und Zeugnisse bis 24. März an die 314

Schulpflege Allschwil bei Basel.

Schulen, Institute, Anstalten

beziehen Schreib- und Zeichenmaterialien wie:

Kreide, Griffel, Schwämme, Federn, Federhalter, Bleistifte, Farbstifte, Farben, Tusche, Radiergummi, Pinsel, Zeichenpapiere, Zeichenmappen usw.

in bester Qualität zu konkurrenzlosen Preisen. bei

Hartmann & Co., Bern
Bubenbergstr. 37
Schulmaterialien en gros. 302

Schreibhefte
Schulmaterialien
Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich
26/a

Ferienheim

zu verkaufen, geschützte Lage bei Walzenhausen, 40 Betten fassend, Elektrisch und Wasser. Auskunft erteilt: 298

Steiger-Bischofberger, Goldach (St. Gallen).

Gartenbauschule Brienz

Kurzfristige Spezialkurse für Gärtnerei, Sommerkurse und Kursleiterkurse. — Berufskurse für Gärtnerin, Binderin, Gartenbaulehrerin, Wirtschafterin. Kurse von Mitte März ab. Extra Frühjahrskurs. 308 **Hedwig Michel.**

OCCASION! 279

Flügel zu verkaufen

Wienermarke, gut erhaltenes Instrument, schöner voller Ton, passend für Verein oder Schule. Preis 900 Fr. Wird auch auf Miete oder Abzahlung abgegeben.
Ernst Brüschweiler, Amriswil, Thurg.

Jede Dame erhält vorgezeichnete

Handarbeit gratis 269

nebst genauer Anleitg., f. lohnenden Nebenverd. (Wiederverkauf).
J. Böhi, Tapisserie, **St. Gallen.**

Rosenau 275 **Beatenberg**

über d. Thunersee - 1150 m ü. M. Christliches Haus. Das ganze Jahr geöffnet. Sehr schöne Lage. **Pensionspreis Fr. 7.—.** Telephon 33.
Näheres bereitw. durch:
M. u. H. Gisiger-Hofer

Für Ostern!

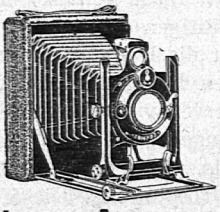


Photo-Apparate
von Fr. 6.— an.
Klapp-Camera
von Fr. 20.— an.
Photohalle Aarau
Bahnhofstraße 55.
Verlangen Sie unsere neue Camera-Liste! 259

Rotlinierte und unlinierte
Schiefertafeln

für Schulen liefert zu billigsten Tagespreisen.
Ad. Trachsel-Luginbühl, Schiefertafelfabrik, **Frutigen.**
300 Prospekte gratis.

PIANOS

liefern vorteilhaft auch gegen bequeme Raten

F. Pappé, Söhne
BERN
Kramgasse 54 293

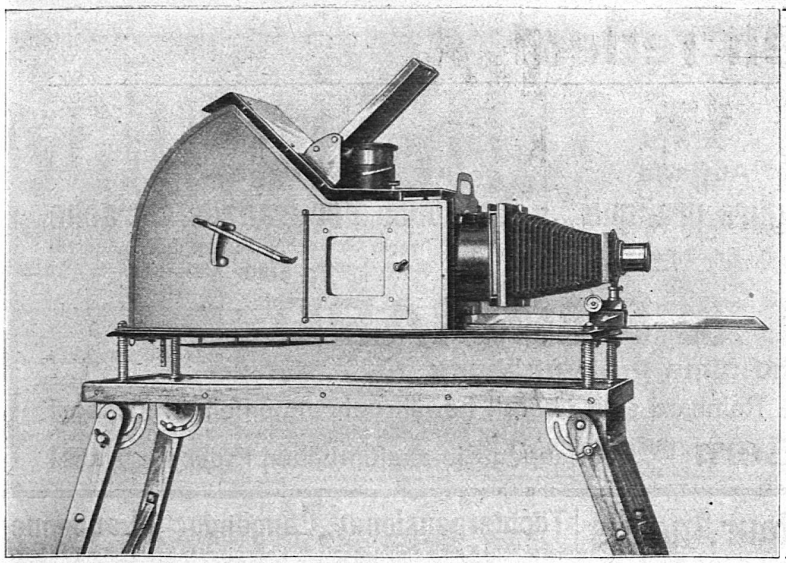
95

LEHRER

wünscht Englisch-Unterricht (mit **anatomisch erklärter** Aussprachelehre). Offerten unter **Chiffre L. 3 3 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.** 313

Inserataufträge

für die **Schweizerische Lehrerzeitung** sind nicht an die Druckerei, sondern an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich** zu adressieren.



LEITZ, neueste

Epidiaskope und Schulprojektionsapparate, Mikroskope und Mikro-Utensilien, Präparierbestecke, Deckgläser, Objektträger, Schülerlupen für den botanischen Unterricht, Reißzeuge, neusilber, sehr preiswert.

OPTIKER KOCH

Bahnhofstr. 11 ZÜRICH Bahnhofstr. 11

Kataloge gratis 263 Auswahlsendungen

Widemanns Handelsschule Basel

Kohlenberg 13/15 Gegründet 1876

Modern eingerichtete, erstklassige Fachschule. Halbjährliche und jährliche Kurse, Stenotypistenkurse, höhere Kurse, Deutschkurs für Fremde. Beginn Mitte April und Oktober. Prospekt durch den Inhaber: **Dr. jur. René Widemann.** 227

Möbel u. Bettwaren

Herren- und Damenkleiderstoffe, fertige Kleidungsstücke, Hemdenstoffe, Unterkleider erhalten Sie bei pünktlichen monatlichen Teilzahlungen bei 241

Emil Krüsi, Speicher (Appenzell)

Kopierbücher

304 Sehr gut kopierend. Bitte Preisliste verlangen. **Siegfried Cohnheim, Zürich,** Gerbergasse 8. S. 8217.

Zu verkaufen 301

Mikroskop

4 versch. Vergr. Fabr. Busch mit Gelenk, fast neu. Preis Fr. 150.—. **W. Räz,** Zahringerstr. 9, **Bern.**

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt „Friedheim"**

Zihlschlacht (Thurgau) 7 Eisenbahnstation Amriswil

Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.

(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) — Sorgfältige Pflege. — Gegründet 1891.

2 Aerzte Telephon Nr. 3 Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Achtung! Neuerung!

Schulwandtafeln

aus Rauchplatte

werden nur noch mit nebenstehender Fabrikmarke geliefert. Dieses Fabrik- und Erkennungszeichen bürgt für erstklassige Ware und ernste Garantiepflicht. Die **in unseren Schulen** seit zirka 20 Jahren in vielen tausend Exemplaren eingeführten Rauchplatten-Wandtafeln werden in **allen** Systemen ausgeführt. Man verlange Prospekte. Musterzimmer.

G. Senftleben – Zürich 7

Plattenstraße 29 — Telephon: Hottingen 53.80 90

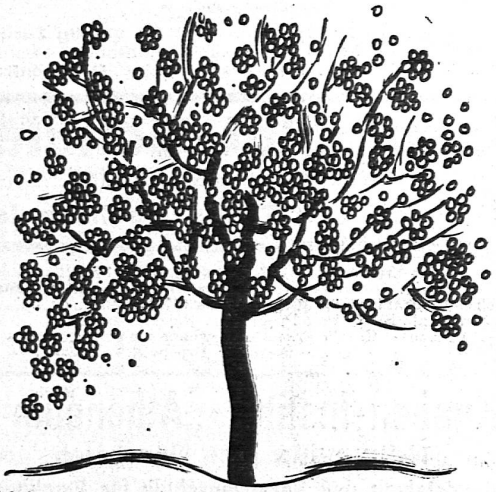
315

SOOLBAD

Rheinfelden

Vorzügliche Heilerfolge bei Herz- und Nervenleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Gicht und Rheumatismus, Reconvaleszenz. Befragen Sie Ihren Arzt. Prospekte durch

Hotel Schützen 11.— bis 14.50 **Hotel 3 Könige** 9.— bis 11.50 **Hotel Schiff** 8.— bis 9.50
Hotel Krone 11.— bis 14.— **Hotel Ochsen** 8.— bis 9.50 **Hotel Bahnhof** 7.— bis 9.—
Pension Eden 9.50 bis 11.50



KUNSTMUSEUM BERN

19. FEB. – 19. MÄRZ 1922

SCHWEIZERJUGEND & ZEICHENKUNST

BILDER AUS DEM WETTBEWERB DES PESTALOZZIKALENDERS

EINTRITT FREI. 225

Aufgaben zum mündlichen u. schriftlichen Rechnen

für schweizerische Volksschulen (1.—8. Schuljahr).

Von A. BAUMGARTNER, Lehrer. 299

Anschließend an die letztes Jahr neu revidierten Hefte für das 3., 4. und 5. Schuljahr ist nun auch das 6. Heft in ähnlicher Weise umgearbeitet worden.

Die Lehrerhefte enthalten nebst den Schüler-Aufgaben auch die Lösungen, methodische Anleitungen und mannigfaltige Beispiele für das Kopfrechnen, so daß der Übungsstoff für **mündliches** und **schriftliches** Rechnen auch für günstige Schulverhältnisse vollauf genügt oder aber andern Verhältnissen leicht angepaßt werden kann.

Einsichts-Exemplare für sämtliche Klassen stehen jederzeit zu Diensten. Preis der Lehrerhefte 1.—7. Schuljahr (ohne Porto) 75 Cts., 8. Heft 90 Cts.

Bei Bestellungen ohne weitere Angaben werden jeweilen Lehrer- und Schülerhefte der neuesten Auflage abgegeben.

Zu beziehen beim **Verlag der Baumgartner'schen Rechenhefte, St. Gallen, Oberer Graben Nr. 8.**

Zahlen reden!

13. Auflage
Grammaire et lectures françaises
Troisième partie
Fr. 2.80

17. Auflage
Cours pratique
Fr. 3.20

9. Auflage
Lehrbuch der französ. Sprache
für Handwerk, Gewerbe, Handel und Industrie
Fr. 3.80

BANDERET & REINHARD
in Ganzleinwand ohne Preiserhöhung

Ob direkte Methode oder nicht — Banderet & Reinhard sind überall bewährt als ungemein brauchbar!

Verlag A. FRANCKE A.-G., Bern Verlangen Sie ausführlichen Prospekt gratis!

Anormale Kinder
finden freundliche, liebevolle Aufnahme und individuellen Unterricht durch patentierte Lehrkräfte im
Priviat-Institut Steinbrüchli, Lenzburg
111 **Besitzer: L. BAUMGARTNER.**

Erziehungsanstalt Friedheim
Weinfelden 196
Seit 1892 bestehendes **Spezialinstitut** für **geistig Zurückgebliebene** und **krankhaft veranlagte Kinder.** Sämtliche Stufen der Volksschule. Erste Referenzen. **E. Hasenfratz.**

Humboldt-Schule
Zürich 6. Vorbereitung auf 178
Maturität und Techn. Hochschule

3000—4000—5000 Fr. jährl. sind Lohn d. Fräul. d. Verwaltungen. Einige Monatsgehalte decken Studienkosten im **Handels-Mädchen-Pensionat S. SAUGY, Rougemont** (Waadt). Französ. in 3—5 Mon. Ital., Engl. Neue Programm. Rasch Stenokurs, 4—5 Mon. 120—150 Fr. monatl. (115 Fr. monatl. wenn wir 80 Schüler haben). Verl. Bezeugung. Prospekt. 112

Knaben-Institut „Athénéum"
Neuveville près Neuchâtel 121
Handelsfach und Sprachenschule für Jünglinge (Internat)
Französisch in Wort u. Schrift. Vorbereitung auf Handel und Bank. Individuelle Erziehung. Prosp. und erstkl. Referenzen durch **die Direktion.**

St. Croix
Waadt (Schweiz)
Berg-Aufenthalt

La «Renaissance» Töchterpensionat
Gründliche Erlernung der franz. Sprache. Näh- und Schneidekurs durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten, Piano, Haushaltung. Stenographie. Handelskorrespondenz. Prospekte und Referenzen. 268

Pasteur Anglais
reçoit jeunes gens. Vie de famille. Bonnes leçons. Beau quartier de Londres. 206
Rev. **C. Merk,**
5 Roland Gardens, London S. W. 7.

Bekanntmachung

6 Gewinne à 1 Million Fr.!
Immer wieder bildet der für jedermann mögliche Erwerb seriöser Prämien-Obligationen die beste Aussicht, seine finanzielle Lage von heute auf morgen glänzend zu verbessern. Kleiner Geldaufwand. Jährl. wiederkehrende Hauptgewinne:

6 à 1,000,000
3 „ 250,000
1 „ 150,000
1 „ 125,000
2 „ 100,000
etc. etc.

Durchaus reelle Titel; die Auszahlung aller Gewinne ist auch während d. Krieges immer prompt erfolgt. Man verlange umgehend den „Prospekt B".

Schweiz. Vereinsbank
Zürich 76
Gegründet 1889.

Töchterpensionat „Languedoc", Lausanne
Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch u. Esperanto. Handelswissenschaften, schöne Künste. Preis Fr. 160.— per Monat. Direktion **B. Pellaton,** Sprachlehrer. 283

Pension Helvetia, Locarno-Muralto
Mitten im großen, eigenen Garten, ruhig und absolut staubfrei, nur 4 Minuten vom Bahnhof, anerkannt vorzügliche und reichliche Küche. Prospekte postwendend. Es empfiehlt sich 262 **Familie L. Baumann.**

Gademanns Handels-Schule, Zürich
Vierteljahrs-, Halbjahrs- u. Jahreskurse. Privatkurse. Fremdsprachen. Spezial-Abteilung für Bank- und Hotelfachkurse. Höhere Handelskurse. 37
Man verlange Schulprogramme.

HO
Das Land-Erziehungsheim
Hof Oberkirch
bei Kaltbrunn-St.Gallen
nimmt wie bisher Knaben vom 6. Jahre an auf und errichtet im April 1922 in einem eigenen Gebäude eine Abteilung für jüngere Mädchen.

Novaggio · Pension Lema
bei Lugano (Tessin) 271
Empfehlenswerte Pension für Deutschschweizer. Gute, reichliche Kost. Pensionspreis Fr. 6.50, Zimmer inbegriffen. — Prospekte.

Von der Mundart zur Schriftsprache

Georg Küffer: Heimatglüt
Die besten Mundartstücke von O. v. Greyerz, R. v. Tavel, J. Reinhart, S. Gfeller, G. J. Kuhn . . Gebunden Fr. **3.80** Klassenpreis Fr. **3.—**

Lebendiger Sprachunterricht geht von der Mundart aus. „Heimatglüt" führt den Lehrer auf neue, zukunftsvolle Wege.

Neu: O. v. Greyerz, Deutsche Sprachschule f. Schweizer Mittelschulen
Als Fortsetzung und Abschluß der Deutschen Sprachschule für Berner, Volksschulausgabe . . . . . In Ganzleinwand geb. Fr. **4.80**

Das Buch zeigt: Wie wir von der Mundart durch Übung zur Schriftsprache gelangen; wie die Sprache lebt und wächst; Grammatik als Vorschule eines guten Stils.

Hans Rhyn: Kurzer Abriß d. deutschen Grammatik.
3. Aufl. Einzeln Fr. **1.—**. Klassenpreis Fr. **—.90**

Ausgezeichneter Leitfaden zum Nachschlagen, Wiederholen, zu schriftlichen und mündlichen Übungen.

Verlag A. FRANCKE A.-G., Bern Verlangen Sie ausführlichen Prospekt gratis!

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

16. Jahrgang | Nr. 3 | 18. März 1922

Inhalt: Denkschrift des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins zum Postulat über die Lehrerwahlen (Fortsetzung). — Nach den Wahlen. — Vorwärts — Rückschritt — — marsch!! — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Rechnungsübersicht 1921; Zur Rechnung 1921; 3. Vorstandssitzung.

Denkschrift des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins zum Postulat über die Lehrerwahlen.

(Fortsetzung.)

Aus den Beratungen der Spezialkommission gingen folgende Anträge über die Lehrerwahlen an die Fünfunddreißigerkommission hervor:

1. *Antrag der Mehrheit*, vertreten durch den Präsidenten Sieber: Die Lehrer unterliegen alle sechs Jahre der Bestätigungswahl. Die Bestimmung ist indessen nicht rückwirkend.

2. *Minderheitsantrag Erni:* Die Wahl der Lehrer geschieht auf Lebenszeit. Indessen darf ein Lehrer seine Stelle niederlegen oder sich anderswohin wählen lassen, oder er kann auch von seiner Stelle abberufen werden, wenn in gesetzlicher Versammlung die absolute Mehrheit der Stimmberechtigten zum Wegzuge ihre Zustimmung gibt oder Abberufung beschließt. In allen Abberufungsfällen entscheidet eine aus Unbeteiligten gebildete Jury, ob und welche Entschädigung bezw. Ruhegehalt dem Abberufenen zuzusichern, und wieweit neben dem Staat auch die abberufende Gemeinde oder Genossenschaft für eine derartige Leistung in Mitleidenschaft zu ziehen sei.

Zu diesen Anträgen kam noch eine ganze Reihe neuer, welche im Schoße der Fünfunddreißigerkommission von einzelnen Mitgliedern gestellt wurden und teils die periodische Wahl, teils die Abberufung zur Grundlage hatten. Die einen verbanden die Frage der Wahlart mit Bestimmungen über Besoldungen und Entschädigungen, andere suchten die Art und Weise, wie die Abberufung vor sich zu gehen habe, festzulegen. Die Bereinigungsabstimmungen ergaben folgenden ersten Hauptantrag:

«Die Lehrer unterliegen in der Regel alle sechs Jahre der Erneuerungswahl. Die Gemeinden müssen jedoch nur dann eine Wahl vornehmen, wenn ein Drittel der Stimmfähigen dies schriftlich verlangt. Die zur Zeit definitiv gewählten Lehrer werden als für eine neue Amtsdauer gewählt betrachtet. Das Gesetz bestimmt, ob und welche Entschädigungen im Falle der Nichtwiederwahl von gegenwärtig lebenslänglich angestellten Lehrern eintreten sollen.»

Als zweiter Hauptantrag siegte der einfache Antrag Dr. Römer:

«Den Gemeinden steht gegenüber den Lehrern ein motiviertes Abberufungsrecht zu.»

In der Endabstimmung der Kommission vereinigte nun der Kommissionalantrag mit den beschlossenen Abänderungen 15 Stimmen auf sich; 10 Stimmen fielen auf den Antrag Dr. Römer.

Wir übergehen die Einzelheiten der weitern Diskussion und führen den Artikel 68 (bezw. 64) noch in der Form an, die er durch die Beratung des fertigen Verfassungsentwurfes erhielt:

«Die Kirchgemeinden wählen ihre Geistlichen und die Schulgemeinden die Lehrer an ihren Schulen aus der Zahl der Wahlfähigen.

Der Staat besoldet die Lehrer und Geistlichen im Sinne möglichster Ausgleichung und zeitgemäßer Höhe der Gehalte.

Die Lehrer an der Volksschule und die Geistlichen der vom Staat unterstützten kirchlichen Gemeinschaften unterliegen alle sechs Jahre der Bestätigungswahl. Wenn bei der diesfälligen Abstimmung die absolute Mehrheit der stimmberechtigten Gemeindegenossen die Bestätigung ablehnt, so ist die Stelle neu zu besetzen.»

Der Grundsatz der periodischen Wahl fand also hier noch deutlicheren Ausdruck. Die Aufnahme einer die Besoldung betreffenden Bestimmung sollte eine Art Kompensation für die Bedenken der Lehrer gegen die Neuerung sein.

Nach 1869 gingen die Bestrebungen, die Wahlart zu ändern, nach zwei Richtungen. Die einen hatten den Zweck, das Wahlverfahren in der Richtung der Erleichterung der Wegwahl zu verschärfen. Infolge der sogenannten Bülacher Initiative vom Jahre 1892 beantragte der Kantonsrat dem Volke, daß an Stelle der Mehrheit der Gemeindegenossen künftig die Mehrheit der Stimmenden zu entscheiden habe. Der Antrag wurde gegen die Abwehr der Lehrerschaft angenommen und gab der Staatsverfassung in Artikel 64, Abs. 3, die heute geltende Form. Andere Tendenzen, die im Gesetzentwurf über die Verwaltung der Stadt Zürich vom Jahre 1903 ihren Ausdruck fanden, gingen dahin, die Wahl der Lehrer dem Großen Stadtrat zu übertragen. Die Gegnerschaft der Lehrer trug zur Ablehnung des Entwurfes bei. Die Lehrerwahlen sind bis heute Volkswahlen geblieben; nur für die Lehrer der höhern städtischen Schulen, die Fachlehrer auf der Sekundarschulstufe und die Arbeitslehrerinnen, für die keine direkte Wahl durch die Schulgenossen zu beseitigen war, bestehen im Zuteilungsgesetz von 1891 abweichende Bestimmungen.

3. Die Motive des Verfassungsrates.

Es ist sehr lehrreich, die Begründung der Entscheidungen der Männer von 1869 kennen zu lernen, da ähnliche Erwägungen zum Teil auch heute sich aufdrängen.

Sieber führte in der Gesamtkommission für den Verfassungsentwurf zur Begründung des Kommissionsantrages aus, daß die Lebenslänglichkeit einer Stelle sich nicht mit dem republikanischen Leben vertrage. Die Mehrheit bestimme und müsse sich vorbehalten, ihr Urteil selbst wieder zu korrigieren. Die Lebenslänglichkeit der Anstellung von Lehrern und Geistlichen habe schon lange Unzufriedenheit erweckt; auch habe die Stellung der Geistlichen zur Regeneration den Wunsch erweckt, dieselben unter Umständen durch Nichtwiederwahl von ihren Stellen entfernen zu können. So habe man 1840 in Bassersdorf gefunden, die periodische Wiederwahl bilde ein Korrektiv, wenn sich Geistliche in Widerspruch mit dem Volke setzen. Anläßlich der Revision des Unterrichtsgesetzes im Jahre 1859 habe Sieber den Standpunkt vertreten, das Gesetz sei nicht berechtigt, die periodische Wahl der Lehrer einzuführen, weil die Lebenslänglichkeit ein Äquivalent für die anerkannt schlechte Besoldung bilde. Seither habe aber die Stadt Zürich dem Lande viele der besten Lehrkräfte entzogen; daraus entstand die Überzeugung, die Gemeinden hätten nicht gleiches Recht mit den Lehrern, die jederzeit ihre Stelle verlassen können, während es kein gesetzliches Mittel gebe, ältere oder schwächere Lehrer zu ersetzen. Dieser Zustand habe in einzelnen Fällen geradezu zu Gewalttätigkeiten geführt.

«In den Beratungen über frühere Verfassungsbestimmungen haben wir die Abberufung konsequent und aus guten Gründen verworfen. Dieselbe hält den Vergleich mit den periodischen Wahlen nicht aus. Die letztere ist das volle Recht des Souveräns, die erstere ist nur ein Bruchstück desselben; jene ist geordnet, diese ist bloße Willkür; jene ist der Ausdruck des besonnenen Urteils, diese der Ausdruck der

Leidenschaft und Aufregung; jene ist das Referendum, diese das stoßweise angewandte Veto; wir haben uns aber für das Referendum und gegen das Veto entschieden.»

Die Befürchtung, durch die periodischen Wahlen kommen die Lehrer in Abhängigkeit von den Gemeindematadoren, bekämpft Sieber, da die Lehrer im großen ganzen eine selbständige Körperschaft aus intelligenten und charakterfesten Männern bilden und sich nur der Pflicht, nicht aber den Machtgeboten unterziehen, besonders wenn ihre Bildung noch besser werde. Die Erfahrungen während der periodischen Wahl der Sekundarlehrer 1839 bis 1860 sprechen für diese Wahlart. Nur in wenigen Fällen kamen Wegwahlen vor, die aber den Betroffenen nicht so nachteilig waren, daß sie nicht in andern Kantonen Anstellung fanden, da die Gründe, die den Ausschlag gaben, politische oder persönliche waren.

«Aber die Abberufung wäre immer eine Brandmarkung, seien die Motive, welche sie wollen, und sei es, daß man die Gründe derselben offen sage oder ‚hinten herum munkle'. Die Nachteile für die ökonomische Existenz eines Lehrers sind bei der Abberufung größer, als bei der Beseitigung durch periodische Wahlen. Erfahrungen anderer Kantone sprechen nicht gegen die letztere Wahlart.

Am Ende entscheidet aber nicht das Interesse des Lehrerstandes allein, sondern das des Volkes. Es ist besser, es leide nur ein Einzelner als das Ganze. Eine ungerechte Gemeinde, die einen tüchtigen Lehrer beseitigt, wird ein strenges Urteil über sich ergehen lassen müssen und wird schwer einen tüchtigen Nachfolger finden.»

(Fortsetzung folgt.)

Nach den Wahlen.

(Aus einem Eröffnungswort.)

Wir geben den nachstehenden Ausführungen aus dem Eröffnungswort eines Kapitelspräsidenten gerne Raum. Der Kantonalvorstand wird die Bestätigungswahlen einer Besprechung im «Päd. Beob.» unterziehen, sobald die Ergebnisse der angeordneten Untersuchungen vorliegen und die Delegiertenversammlung ihre Beschlüsse gefaßt haben wird.

Die Redaktion.

Es freut mich, konstatieren zu können, daß alle Kapitularen aus dem Blättersturm vom letzten Sonntag heil und ganz davon gekommen und heute wieder gemütlich beisammen sind. Der eine oder andere von Ihnen ist zwar etwas unsanft angeblasen oder gar verregnet worden; aber wir Lehrer sind uns ja gewöhnt, dem öffentlichen Unwetter ausgesetzt zu sein und müssen uns mit dem Bibelwort trösten: «Wen der Herr naß macht, den macht er auch wieder trocken.» «Der Herr» ist in diesem Falle die vieltausendköpfige Gesellschaft unserer lieben Mitmenschen, in deren Dienst wir stehen. Es kommt nur zu leicht vor, daß wir diese unsere Stellung im Übermut der guten Tage vergessen; dann kommt in regelmäßigen Zeiten die warnende Hand des Schicksals und erinnert uns wieder daran. Die Zeiten des Fürstendienstes sind zwar vorbei, aber gedient muß noch immer werden; um so schlimmer ist es, wenn diejenigen, die unsere Herren sind, keine fürstliche Gesinnung besitzen.

Jede Person, jeder Stand, jede Einrichtung muß die Kritik ertragen können; das ist gut und heilsam für die innere Fortentwicklung. Je lebhafter unser Volk sich mit der Schule beschäftigt, ihre guten Seiten und ihre Schäden bespricht, desto sicherer sind wir ein lebendiges und notwendiges Glied des Volksganzen. Diese Kritik soll und darf sich auch auf den Lehrer erstrecken. Aber wir haben ein Recht zu verlangen, daß sie aus ehrlichen Motiven, in ehrlicher Absicht und mit ehrlichen Mitteln eingreift.

Wenn ein Lehrer die Pflichten seines Berufes dauernd vernachlässigt, wenn er einen Lebenswandel führt, der nach menschlichem Urteil mit dem Amte eines Jugendbildners unvereinbar ist, wenn er durch irgend eine Unmäßigkeit seine geistigen und körperlichen Kräfte derart schwächt, daß seine Arbeit minderwertig wird, so hat jeder Vater ein Recht und sogar die Pflicht, den Lehrer seines Kindes zu tadeln. Dagegen werden wir nichts einwenden können, im Gegenteil; der Lehrerstand kann sich, unter uns gesagt, den Luxus nicht erlauben, solche Glieder absolut zu schützen. Ein einziger Fall genügt, zehn andere ungerechtfertigterweise in Mitleidenschaft zu ziehen. Aber feige ist es, wenn die Gegner ihre Rache aufsparen bis zu dem Zeitpunkte, wo die Existenz eines Lehrers gefährdet werden kann, bis zu seiner Wiederwahl; ein solcher Angriff ist ein Eselstritt.

Sie werden es aber selten erleben, daß ein Kollege wegen unfähiger Schulführung bekämpft wird, oder wenigstens schaut dabei kein Erfolg heraus. Ein Lehrer mag noch so nachlässig arbeiten, wenn er durch andere Eigenschaften, gute oder schlimme, die mit der Schule in keinem Zusammenhange stehen, eine Gesellschaft von Bürgern auf seine Seite zu ziehen weiß, so wird er nicht in Gefahr kommen, weggewählt zu werden.

Es sind im Gegenteil gerade die tüchtigen Lehrkräfte, die den Angriffen am meisten ausgesetzt sind. Wer sich auch außer der Schule um die Welt interessiert, wer verhüten will, daß die emsige Kleinarbeit, die wir jeden Tag leisten, durch faule Zustände in der Öffentlichkeit wieder zu nichte werde, wer mit dem Mute der Überzeugung für einen Fortschritt einsteht, der kann sicher sein, sich alle diejenigen zu verfeinden, die am alten Schlendrian ihren Gefallen oder ihr materielles Interesse haben. Als ich vor einigen Jahren wagte, die Zahl von 55 Wirtschaften für W. zu groß zu finden, zog ich mir gerade um so viel mehr Nein zu als meine Kollegen. Da meinte ein recht denkender Bürger, ich möchte sie als Ehrenmeldungen buchen. Vielleicht kann das einigen von Ihnen heute zum Troste dienen, wenn Sie eines solchen bedürfen. Jedenfalls aber glaube ich im Namen Aller zu sprechen, wenn ich ungerechtfertigterweise angegriffene Kollegen der vollen Sympathie des Kapitels versichere.

Es ist eine traurige Tatsache, die sich besonders am letzten Sonntag wieder gezeigt hat, daß nämlich der Stimmzettel von unseren Bürgern oft für Dinge benützt wird, für die er entschieden nicht bestimmt ist. Ich will nicht an jene Fälle erinnern, wo jemand in Mißbrauch eines bürgerlichen Rechts auftritt als «ein Geist, der stets verneint», oder in leichtsinnigem Spiel die langweilige Reihe der Ja regelmäßig durch Nein unterbricht, gleichviel wen's trifft. Der Stimmzettel ist für viele Bürger ein bequemes Mittel, der Unzufriedenheit freien Lauf zu lassen. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise, der Mangel an Arbeit und Verdienst, die hohen Steuern, das schlechte Wetter, das Sinken der Preise oder der Arbeitslöhne: alle diese Umstände schaffen eine Mißstimmung, die man gerne diejenigen entgelten läßt, die nicht daran schuld sind! Ich kann nicht sagen, daß mir die Volksstimme vom letzten Sonntag mit einer anderen höheren durchweg identisch erscheint.

Aber ich will auch die Tatsache nicht verschweigen, daß sich in unserem Bezirk das Wunder ereignet hat, daß sogar einige Kollegen die Kunst verstanden haben, es allen Leuten recht zu machen. Wenn wirklich in kleineren Orten der Fall eintritt, daß ein Lehrer infolge günstiger äußerer Umstände oder persönlicher Qualitäten das Zutrauen der gesamten Bevölkerung ohne Ausnahme gewinnen kann, so sind gewiß sowohl Schule und Bevölkerung als auch der Lehrer zu beneiden. In größeren Verhältnissen wird der Fall wohl nicht eintreten. Aber ich will Ihnen wenigstens das Mittel verraten, durch welches man sich die Gunst der Menge erwirbt:

Vor allem wandle die breite Straße des goldenen Mittelwegs; aber schau dich fleißig um nach rechts und links!

Laß dich nie von deiner Überzeugung verleiten, einen eigenen Weg zu gehen. Es ist überhaupt besser, wenn du ein solches Ding nicht hast. So du aber zu den Unglücklichen gehörst, die doch eine besitzen, so tu wenigstens im Geheimen, was du nicht kannst lassen!

Sei in allen Dingen mäßig, im Fortschritt wie im Rückschritt, im Alkohol und in der Abstinenz, in der Arbeit wie im Müßiggang!

Wenn du ein kleines Vermögen hast, versteure viel davon; hast du ein großes, wenig. Klopfe nie auf des Nachbars Geldbeutel, aber drücke fest auf deinen eigenen!

Paß dich vor allem in politischen Dingen der herrschenden Meinung an; vermiß dich nicht, über den Parteien zu stehen, nicht einmal an ihrer Spitze, sondern klug in sicherer Mitte!

Beschränke deine Tätigkeit auf die Schule; aber leiste auch dort nicht zu viel; denn Übereifer schadet nur!

Vergeßt, Kollegen, was die Welt bewegt
Und euch in jeder Fiber aufgeregt!
In unserem Beruf erstirbt der Sturm der Zeit;
Vergesset, Lehrer, daß ihr Menschen seid!

Darauf wird es freilich immer nur eine Antwort geben:

Freund, was du mir verschreibst, ist wundervoll:
Nicht leben soll ich, wenn ich leben soll! *e. w.*

Vorwärts — Rückschritt — — marsch!!

Von *E. Br.*

Nachdem die verschiedenen, den wundervollen Bau unserer Gesellschaft und ihrer Kultur bedrohenden Gefahren, die rote und die gelbe und weiß der Kuckuck noch welch anders gefärbte, glücklich beschworen sind, ist die Reaktion, d. h. die Wiederherstellung des Alten und Ältesten und «Überwundensten» an der Tagesordnung. — Nur durch das Land der Schule zieht ein frischer Wind: da kann man nicht genug tun in der Herabsetzung der im Jahrhundert des Kindes noch immer spukenden Lernschule, und man feiert wahre Farbenorgien in der Ausmalung der Zukunftsschule. *Lernschule* bedeutet in der Pädagogik nun ungefähr das, was im Gerichtswesen *Mittelalter*.

Und nun, was geschieht? — Fällt da in den schönsten pädagogischen Frühling des Kantons Zürich, wo die Zukunftsschulideen so herrlich blühen und der Auszug aus dem ägyptischen Sklavenelend der Lernschule schon eingesetzt hat, ein Fröstlein; ein «Halt!» bringt die nach dem gelobten Lande der Zukunftsschule ziehenden Heerscharen zum Stehen: Ein erziehungsrätlicher Ukas greift weit zurück in die Zeit, wo Europa noch Ruhe hatte, mehr oder weniger auch in pädagogischen Dingen. Aber nicht nur in die Vorkriegszeit zurück greift er, wo die Lehrer der Volksschule einen oder zwei Tage vor dem Examen den blauen Zettel mit einer Auswahl von Prüfungsaufgaben bekamen, sondern weiter zurück — Platz gemacht, ihr neuen Ideen! — weiter zurück.

Wie war's denn während des Krieges? In einer Beziehung schön: Da schwirrte es nur so von neuen Ideen; es war, als ob eine ganz neue Epoche im Leben der Menschheit im Werden begriffen sei; man meinte, man habe nur das Ende des Krieges abzuwarten und dann sei es da, das schöne, große, freie Zeitalter, und die freie, geläuterte, großgesinnte Menschheit, und mancher, der das Alte liebte, «sympathisierte» mit den neuen Ideen, um nicht eines Tages mit Zöpfen und Kronen und anderem Urweltsplunder aus der Tenne gefegt zu werden. Auch in die Volksschule sah man einen neuen Geist einziehen, schon vor dem Kriege: Sie sollte sich allmählich aus der Lernschule zur Erziehungs- und Bildungsstätte in einem viel umfänglicheren und tieferen Sinne umbilden, der erzieherische Einfluß des Lehrers sollte in den Vordergrund treten, väterlicher Freund und Berater sollte der Lehrer den Schülern werden bei ihrer nun selbständigeren Arbeit. Erziehung zur Persönlichkeit, Vorbereitung fürs Leben, Wekkung und Ausbildung der im Kinde schlummernden Kräfte, so und anders hießen die Forderungen, und die Lernschule bedeutete Qualschule, Hemmschuh in der Entwicklung großangelegter Naturen. Und damals, während des Krieges war's, daß man Examen hielt *ohne Examenzettel*, daß der Lehrer frei aus dem Mancherlei schöpfte, das er im Laufe des Jahres mit seinen Schülern erarbeitet hatte, oder er griff einen neuen Stoff an, als ob es weit und breit kein Examen gäbe, und die Eltern freuten sich, die Kinder und den Lehrer an der Arbeit zu sehen, an frischer neuer Arbeit, und es war viel schöner zuzuhören, als dem Frage- und Antwortspiel von ehedem, und die Kinder hatten keine Angst, kurz, man fühlte das Walten eines neuen, guten Geistes. — —

Das Weltgewitter ging vorüber. — Es hat die große Freiheit nicht gebracht. Unter dem grauen Himmel des bösen Friedens gedeiht die Lex Häberlin, blüht der Weizen des Herrn Poincaré und besinnt sich der alte Adam auf sich selbst.

Auch im Schulwesen schaut «man» wieder rückwärts nach verklungenen Jahrezehnten, gräbt verschollene Verordnungen aus, die der damaligen, jezt vielgeschmähten Lernschule ganz gut auf den Leib paßten, heute aber, wo man dieser Verderberin der Besten, dieser Drill- und Aufsageschule neue, hohe Erziehungsziele und Bildungsideale entgegenhält, sich höchst seltsam ausmachen. Es betrifft den Beschluß des Erziehungsrates vom 20. Dezember 1921 (siehe Amtliches Schulblatt vom 1. Febr. 1922), wonach «die Lehrer der Primar- und Sekundarschule ihrem Visitator spätestens zwei Wochen vor der Schlußprüfung ein Verzeichnis der in den einzelnen Fächern behandelten Stoffe einzureichen haben, worauf der Visitator, gestützt auf dieses Verzeichnis, die Gebiete bezeichnet, die Gegenstand der Prüfung sein sollen».

Diese Einrichtung bedeutet einen Rückschritt nicht nur gegenüber den freien Prüfungen der Kriegsjahre, sondern auch gegenüber den Examen mit Prüfungsaufgaben. Denn bei diesen hatte die ganze Lehrerschaft derselben Stufe doch *dieselbe* Stoffauswahl, eine Auswahl, die ihr wenigstens etwas Bewegungsfreiheit ließ. Jetzt aber kommt es ganz auf den Visitator und seine Auffassung des Examens an, auf seine größere oder geringere Neigung zur Pedanterie, auf seinen weitern oder engern Gesichtskreis in pädagogischen, psychologischen und andern Gebieten der Erziehung, und damit ist eine große, ungerechtfertigte Ungleichheit geschaffen.

Der Beschluß des Erziehungsrates sagt zwar, anscheinend weitherzig, daß der Visitator das *Gebiet* zu bezeichnen habe, in dem geprüft werden solle. Aber was haben wir z. B. in einer 4. Primarklasse als «Gebiet» aufzufassen? Sprache, Rechnen, Heimatkunde, das sind Gebiete. Diese Gebiete kommen ohnehin zur Sprache; in dieser Ausdehnung kann der Begriff also kaum gemeint sein, sondern in einem viel engern Sinne, nämlich als genaue Stoffbezeichnung. Dies geht schon daraus hervor, daß «es dem Visitator freisteht, in den Sprachfächern die Behandlung noch nicht durchgenommener Sprachstücke zu verlangen». Dabei kann es sich ergeben, daß der Lehrer am Examen ein Lesestück zu behandeln hat, das er während des Jahres absichtlich, aus ganz bestimmten, für ihn triftigen Gründen, nicht zur Besprechung herangezogen hat. Doch das werden Einzelfälle sein. Im ganzen kommt es aber darauf hinaus, daß das Examen wieder zur Schaustellung wird — Lehrer und Schüler auf dem hohen Seil —, zur Abfragerei, auf die hin «geschanzt» und auswendig gelernt werden muß, wenn man auf jedem «Gebiet» sein Wissen wie Kleingeld soll herzählen können. Und anstatt daß bis zum Schulschluß ein lebendiger, anregender Geist den Unterricht beherrscht, muß repetiert werden, wiedergekäut, schablonisiert. Wir haben wieder trotz aller hohen Theorie die Lernschule zudiktiert bekommen.

Die besprochene Einengung ist aber auch aus dem einfachen Grunde zwecklos, weil an einer freien Prüfung wie für die Eltern, so auch für den Visitator die Stimmung, die in der Klasse herrscht, die Art des Umgangs des Lehrers mit den Kindern, der Geist seines Unterrichtes viel unmittelbarer und wahrer zutage tritt, wenn der Lehrer das Examen nach seiner Auffassung gestalten kann, als wenn er auf Kommando unterrichtet. Auf jeden Fall steht ein Examen mit dem hochnotpeinlichen Abfragesystem, mit der Gedächtnisauskrämerei einer Schule, von der man erwartet, daß sie im Geiste der neuen psychologischen und pädagogischen Erkenntnisse geleitet werde, schlecht an; und man braucht sich bloß an die Erfahrungstatsache zu erinnern, daß es oft gerade die gewissenhaftesten Schüler sind, die aus Angst an solchen Gedächtnisprüfungen versagen, um zu erkennen, daß diese viel weniger ein zutreffendes Urteil über den Stand der Klasse zulassen als die freien Prüfungen.

Allein, der Beschluß besteht in Kraft, wenigstens für die bevorstehenden Prüfungen, und es liegt nun an den Visitatoren, ihm durch weitherzige Auslegung den Stachel zu nehmen.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Rechnungsübersicht 1921.

Einnahmen. — **I. Korrent-Rechnung.** — **Ausgaben.**

Einnahmen	Fr.	Cts.	Ausgaben	Fr.	Cts.
1. Jahresbeiträge:			1. Vorstand . . .	4574	60
1833 zu Fr. 8.— = 14664.—			2. Delegiertenversammlung u. Kommissionen . . .	783	35
1 zu Fr. 4.— = 4.—			3. «Pädagogischer Beobachter» . .	3312	35
1 zu Fr. 3.— = 3.—	14671	—	4. Drucksachen . .	530	75
2. Zinse	799	80	5. Bureauauslagen, Porti	1185	80
3. Verschiedenes . .	160	50	6. Rechtshilfe . . .	416	—
			7. Unterstützungen .	335	—
			8. Passivzinse. . .	346	65
			9. Presse und Zeitungen	66	90
			10. Gebühren auf Postscheck . . .	26	15
			11. Abschreibungen .	19	—
			12. Lehrerschaft und Beamtenversicherung	1815	—
			13. Steuern	137	85
			14. Beitrag an K. Z. V. F.	971	35
			15. Delegiertenversammlung d. S. L.-V.	220	—
			16. Verschiedenes . .	514	75
	15631	30		15255	50

Abschluss.

			II. Vermögensrechnung.		
Korrenteinnahmen .	15631	30	Reinvermögen per 31. Dezember 1920	12530	79
Korrentausgaben . .	15255	50	Vorschlag im Korrentverkehr pro 1921	375	80
Vorschlag im Korrentverkehr . .	375	80	Reinvermögen per 31. Dezember 1921	12906	59

Veltheim, den 6. Februar 1922.

Der Zentralquästor: **A. Pfenninger.**

Zur Rechnung 1921.

Die *Rechnung 1921* schließt günstiger ab, als das Budget, welches auf je Fr. 15,350.— Einnahmen und Ausgaben gestellt wurde, voraussah. Während einerseits die *Einnahmen* mit Fr. 15,631.30 um Fr. 281.30 höher waren als die im Voranschlag angenommenen, blieben anderseits die *Ausgaben* des abgelaufenen Rechnungsjahres mit Fr. 15,255.50 um Fr. 94.50 hinter dem Budget zurück, wodurch sich in der Korrentrechnung ein *Vorschlag* von Fr. 375.80 ergab.

An diesen *Mehreinnahmen* sind Fr. 71.— Jahresbeiträge, Fr. 99.80 Zinse und Fr. 110.50 Verschiedenes, wie Zuwendungen von Mitgliedern.

In den *Ausgaben* waren es die Posten Vorstand, Drucksachen, Bureauauslagen und Porti, Passivzinse, Mitgliedschaft des K. Z. V. F. und Verschiedenes, welche die Rechnung gegenüber dem Budget belasteten. Dazu kamen im Laufe des Jahres zum erstenmal Ausgaben für Staats- und Gemeindesteuern pro 1919, 1920 und 1921 nebst den durch die Delegiertenversammlung vom 10. September beschlossenen Entschädigungen für den Besuch der Delegiertenversammlung des S. L.-V. hinzu. Diese *Mehrausgaben*, welche ein Total von Fr. 1731.75 ausmachen, wurden bedingt durch vermehrte Sitzungen, welche die stets wachsende Arbeit des Vorstandes erheischte.

Auch die *Drucklegung* des von U. Siegrist verfaßten Berichtes über die *Besoldungsfrage*, der den Delegierten unseres Vereins zugestellt wurde, sowie die Vervielfältigung der ebenfalls von unserm Korrespondenzaktuaren bearbeiteten *Rechtsgutachten* und eine Eingabe über das Gesetz betreffend die Wahlen waren nicht vorauszusehende Ausgaben, welche die Rechnung gegenüber dem Budget belasteten. Die *Passivzinse* überstiegen den Voranschlag um Fr. 46.65 und könnten durch eine frühere Ablieferung der Jahresbeiträge etwas vermindert werden. Der *Beitrag an den K. Z. V. F.* weist gegenüber dem Voranschlag ein Mehr von Fr. 51.35 auf, welcher Betrag durch die Propaganda für die Steuergesetzinitiative nötig wurde. Weiter brachte der Titel *Verschiedenes* mehrere unvorhergesehene Aufwendungen, wie Beiträge an das Aktionskomitee für das Wirtschaftsgesetz, an den Verein für sittliches Volkswohl und an denjenigen zur Förderung der Volkshochschule, sowie Auslagen für Delegationen in Sachen Hilfswerk für österreichische Lehrer.

Daß trotz diesen Mehraufwendungen die pro 1921 gemachten Ausgaben um Fr. 94.50 hinter dem Voranschlag zurückblieben, und dadurch den relativ günstigen Rechnungsabschluß ermöglichten, wurde einmal durch die *Einsparung* einer *Delegiertenversammlung* und ganz besonders durch die Reduktion des *«Päd. Beobachter»* erreicht. Statt 17 Nummern wurden nur deren 13 herausgegeben, was eine Ersparnis von rund Fr. 1000.— bedeutet. Auch für die *Rechtshilfe*, die *Unterstützungen* und für *Presse* und *Zeitungen* wurden nahezu Fr. 300.— weniger gebraucht. Und endlich blieben auch vom Kredit für die *Beamtenversicherung* noch Fr. 385.— übrig, wodurch die Minderausgaben ein Total von Fr. 1826.25 erreichten.

Das *Vereinsvermögen* beträgt auf 31. Dezember 1921 Fr. 12,906.59 und setzt sich wie folgt zusammen:

10 Obligationen der Z. K.-B.	Fr.	9500.—
1 Sparheft	«	606.35
Postscheckguthaben	«	707.40
Obligoguthaben	«	2255.—
Zinsguthaben auf Darlehen	«	30.45
Mobiliar	«	198.—
Barschaft	«	407.89
Der *Aktivensumme* von	Fr.	13705.09
steht unsere *Konto-Korrent-Schuld* bei der Z. K.-B. im Betrage von	«	798.50
gegenüber. Durch Subtraktion ergibt sich das Reinvermögen von	Fr.	12906.59

Veltheim, den 6. Februar 1922.

A. Pfenninger, Zentralquästor.

* * *

3. Vorstandssitzung

Donnerstag den 16. Februar 1922, nachmittags $5^3/_4$ bis $9^3/_4$ Uhr, in Zürich.

Aus den Verhandlungen:

Die außerordentliche Sitzung vom 16. Februar, an welcher auch die Präsidenten des Lehrervereins und des Lehrerkonvents der Stadt Zürich, sowie unser Rechtsberater teilnahmen, wurde nötig infolge des Beschlusses des Regierungsrates vom 13. Februar, wornach alle bevorstehenden Wahlen der Beamten, der Geistlichen und der Lehrer unter dem Vorbehalt erfolgen sollen, daß Dienst- und Besoldungsverhältnisse durch Revision der Gesetze, Verordnungen und Reglemente, auf denen sie im Zeitpunkt der Wahl beruhen, mit sofortiger Wirkung im Verlauf der Amtsdauer abgeändert werden können. Es hatte der Vorstand bezüglich der obstehenden Verordnung Beschluß zu fassen, um beim Regierungsrat vor dem 19. Februar gegen dessen Erlaß *Rechtsverwahrung* einlegen zu können. *Sch-r.*

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; H. Honegger, Lehrer, Zürich 6; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 4; A. Pfenninger Sekundarlehrer, Veltheim; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; M. Schmid, Lehrerin, Höngg.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Graphische Etablissemente Conzett & Cie., Zürich.